

Ercheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis: monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustration Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Beitragungs-Verzeichnisse für 1896 unter Nr. 7277.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Karl I. Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt. Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 10. November 1896.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Schminke.

Den ersten Verhandlungsgegenstand des heute wieder zusammengetretenen Reichstages bildet der unreaktionäre Entwurf eines Gesetzes betreffend Änderungen und Ergänzungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozess-Ordnung.

Im Jahre 1894 wurde er dem Reichstage vorgelegt und von diesem einer Kommission überwiesen. Vor Beendigung der Kommissionsarbeiten wurde der Reichstag geschlossen. Dem im Dezember 1895 eröffneten Reichstage wurde der Entwurf in etwas modifizierter Gestalt abermals vorgelegt. Die Kommission hat — es sieht diese Art des Vorgehens einer Kommission wohl in der parlamentarischen Geschichte einig — geführt von dem ultra-reaktionären Zentrumsmann Rintelen und dem durch seine Schmiegsamkeit gegenüber absolutistischen Wünschen der Regierung besonders ausgezeichneten „Freisinnigen“ Lenzmann, zunächst zwar gegen einige in dem Gesetz vorgeschlagene Verschlechterungen Front gemacht, ja selbst einigen Verbesserungen (z. B. Beseitigung des Zeugniszwangs gegen Redakteure) zugestimmt, sodann aber die Regierungen gebeten, ihr die Punkte zu bezeichnen, die für die Regierung unannehmbar wären. Die Regierung bezeichnete hierauf 6 Punkte als voransichtlich absolut unannehmbar. Flugs gab die Kommission hierauf in den meisten Punkten bei.

Diese Beschlüsse der Kommission werden von keiner Partei vollinhaltlich gebilligt: die Stellung des Plenums zu denselben wird von dem Zufall der Besetzung des Reichstages abhängen.

Unsere Partei wird auch im Plenum den Versuch machen, wenigstens die schreiendsten Uebel auf dem Gebiete der Strafrechtspflege zu beseitigen.

Der Geist, der den Gesetzentwurf und die Beschlüsse der Kommission durchweht, ist der Geist der Strafrechtspflege in einem absoluten Polizei- und Militärstaat. Nicht gilt ihm als Zweck der Strafrechtspflege, die Wahrheit zu ergründen, um den Schuldigen, aber auch jeden Schuldigen zur Bestrafung zu bringen und die Freisprechung unschuldig Angeklagter zu erzielen. Das Ziel des Gesetzentwurfs geht vielmehr dahin: die Anklagebehörden und Gerichte zu lediglich ausführenden Organen der Wünsche der Justizverwaltung zu degradieren, den als verdächtig Bezeichneten völlig schuldig zu stellen und ohne Rücksicht auf die Lage der Sache lediglich nach der sozialen und politischen Stellung des Angeklagten das Schuldig oder Nichtschuldig herbeizuführen. Nicht die Gerechtigkeit des Strafurtheils ist Ziel und Folge der Bestimmungen des Entwurfs: ihm gilt als höchster Triumph der Strafrechtspflege, eine Verurteilung unter allen Umständen zu erzielen, wenn die Anklagebehörde einmal angeklagt hat, und die Schuldigen, deren Verurteilung der Verwaltung nicht genehm ist, der Bestrafung zu entziehen.

Dies Ziel sucht der Entwurf durch Beseitigung der sogenannten „Garantien des Strafverfahrens“ zu erreichen.

Der Angeklagte soll, falls der Staatsanwalt es will, endlose Verschleppungen des Verfahrens geduldig über sich ergehen lassen: Die Länge der Zeit soll ihm nur müde machen. Will aber der Staatsanwalt die Strafsache überstürzen, durch Schleunigkeit den Angeklagten in Nachtheil setzen, so soll der Angeklagte eine nun vorgeschlagene Art schleunigster Abschlichterei gleichfalls sich geduldig gefallen lassen müssen.

Der Staatsanwalt soll in noch weit höherem Maße als heute der unbeschränkte Herr des Verfahrens, die Gerichte Vollstreckungsbehörden für die Wünsche der Staatsanwaltschaft werden. Die Staatsanwaltschaft soll zu einer Art Ausschichtsbehörde über die Gerichte, die Richter zu Subalternbeamten der Staatsanwaltschaft werden. Der Entwurf würde, falls er zum Gesetz erhoben wird, gründlich mit dem heute hier und da noch gläubig aufgenommenen Märchen von der Unabhängigkeit der Richter aufräumen.

Sein Ziel hofft der Entwurf dadurch zu erreichen, daß er dem Reichstag zwei Lockmittel vorhält. Erstens soll nach der Behauptung der Regierung die „Entschädigung unschuldig Verurtheilter“ eingeführt werden, zweitens soll dem Ruf nach Einführung der Verurteilung nachgegeben sein.

Thatsächlich ist das, was der Entwurf nach diesen beiden Richtungen bietet, eitel Plunkerei.

Die Entschädigung unschuldig Inhaftirter und Verurtheilter ist eine Forderung, deren Nothwendigkeit in einem „Rechtsstaat“ keiner weiteren Begründung bedarf. Die Forderung ist im Reichstag zuerst von der sozialdemokratischen Partei erhoben. In der Reichstags-Session 1881/1882 brachten Frohne und Genossen einen Antrag ein auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes, der dahin abzielte, unschuldig Inhaftirte und Verurtheilte, bezw. deren Angehörige, für die durch die erlittene Haft und Verurteilung erwachsenen Nachtheile nach Möglichkeit zu entschädigen. Dies Verlangen wurde in den folgenden Sessionen von freisinniger Seite wiederholt und gleichzeitig ein entsprechender Gesetzentwurf vorgelegt. Im Jahre 1883 legte die vom Reichstag über diese Frage eingesetzte Kommission einen Gesetzentwurf vor, der Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungs- und Strafhaft verlangte. Der Bericht der Kommission wurde von dem konservativen sächsischen Generalstaatsanwalt von Schwarze erstattet und legt in überzeugender Weise die Nothwendigkeit der Entschädigung für unschuldig erlittene Haft, mag dieselbe in Strafhaft oder in Untersuchungshaft bestehen, dar. Aber bereits im Jahre 1886 beschränkte der Reichstag, „um wenigstens etwas zu erlangen“, die Forderung der Entschädigung für unschuldig erlittene Haft auf die Strafhaft. Der Bundesrath blieb auch dieser Beschränkung gegenüber halsstarrig. Und auch der vorliegende Entwurf, dem nach dieser Richtung hin die Kommission zugestimmt hat, steht auf einem ablenkenden Standpunkt jeder Entschädigung gegenüber. Allerdings verschleierte er diesen ablehnenden Standpunkt in § 413b scheinbar die Entschädigungspflicht des Staates für unschuldig erlittene Strafhaft an.

§ 413b lautet: „Personen, gegen welche eine im Strafverfahren rechtskräftig erkannte Strafe ganz oder theilweise vollstreckt worden ist, können, wenn sie im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen oder in Anwendung eines milderen Strafgesetzes mit einer geringeren Strafe belegt werden, Ersatz des Vermögensschadens beanspruchen, den sie durch die erfolgte Strafvollstreckung erlitten haben. Außer dem Verurtheilten können Dritte, denen derselbe kraft des Gesetzes zur Bewährung von Unterhalt verpflichtet war, insoweit Ersatz forter, als ihnen durch die Strafvollstreckung der Unterhalt entzogen worden ist.“

Der folgende § 413c hebt aber den so anerkannten Grundsatze der staatlichen Entschädigungspflicht wieder auf. Er besagt nämlich:

§ 413c. „Der Anspruch auf Entschädigung ist ausgeschlossen, wenn der Verurtheilte die frühere Verurteilung vorsätzlich herbeigeführt oder durch grobe Fahrlässigkeit verschuldet hat.“

Dafür, daß fast jede Verurteilung eines Unschuldigen als auf „grober Fahrlässigkeit“ beruhend von den Gerichten erachtet werden würde, kann insbesondere nach den Darlegungen der Regierungsvertreter in der Kommission kaum noch ein Zweifel bestehen.

Nicht anders steht es mit der Verurteilung. Auch hier ist die angebliche Einführung der Berufungsinstanz lediglich Schminke, welche die absolutistischen Verschlechterungen, welche der Entwurf enthält, dem Volke verdecken soll. Es genüge hervorzuheben, daß die Einführung der Berufung nur gegen eine Fülle neuer Verschlechterungen eingetauscht werden soll. So beharrt die Regierung u. a. auf Wiedereinführung des berichtigten Dreimännerkollegiums, auf noch größere Einschränkung des Wiederaufnahmeverfahrens, und endlich darauf, daß das Recht der Berufung gegen Gerichtsurtheile auch der Staatsanwaltschaft eingeräumt werden soll. Wie rückgängig die Anschauung der herrschenden Klasse auf diesem Gebiete geworden ist, wie stark sie von der Idee des „Rechtsstaats“ zu der des absoluten Staates abgeschwenkt hat, zeigt ein Blick auf die Verhandlungen des 6. deutschen Juristentages (1885). Dort begründeten u. a. der Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze und der Staatsanwalt Dr. Wirt eingehend das Verlangen: „Dem Staatsanwalt ist die Berufung gegen die Erkenntnisse der Kollegialgerichte zum Nachtheil des Angeklagten nicht einzuräumen.“ Und nach 30 Jahren? In der Reichstagskommission waren die Sozialdemokraten die einzigen, die demselben Gedanken Ausdruck gaben.

Die Verhandlungen über die Strafrechts-Novelle werden unserer Partei Gelegenheit geben, ihre — leicht durchführbaren — Vorschläge zur Erhöhung der „Schnelligkeit und Gerechtigkeit“ der Strafrechtspflege zu wiederholen. Sollte es trotz der Ungeheuerlichkeit der Zumuthungen der Novelle und der Vorschläge der Kommission ausgeschlossen sein, daß die Schminkevorlage fällt und wenigstens vom Reichstage einige Besserungen auf dem dringend reformbedürftigen Gebiete der Strafrechtspflege angenommen werden? Oder wird auch auf diesem Gebiete die herrschende Klasse ihre Aufgabe erfüllen, sich den Akt abzusagen, auf dem sie noch herummandorirt?

115]

Rienzi.

Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

„Vorläufig,“ entgegnete Alvarez, „will ich Dich nach Hause begleiten, wir können uns unterwegs unterhalten!“ Ohne ferner auf die Gegenrede des vermeintlichen Pagen zu achten, ging er mit Nina. „Deine Gebieterin“, sagte er, „ist sehr schön; ihre geringste Laune ist ein Gesetz für den vornehmsten Herrn in Avignon, sie ist ja wohl aus Neapel? Nicht wahr? Bist Du taub, holder Jüngling?“

Der Page erwiderte kein Wort, durchheulte aber mit einem so schnellen Schritt, daß der langsame Spanier fast außer Athem kam, die kleine Entfernung zwischen dem Thurm und dem Palast der Signora Cesarini, auch blieben alle Bemühungen des Alvarez, eine Silbe aus seinem stummen Gefährten zu bringen, vergeblich, und als sie das Thor des Palastes erreichten, sah er sich plötzlich und unhöflich ausgeschlossen.

„Gole die Pest den Knaben!“ sagte er, sich auf die Lippen beißend, „wenn das dem Kardinal eben so geht, wie seinem Diener, so ist Seine Eminenz wirklich ein glücklicher Mann!“

Der Spanier kehrte langsam nach Hause zurück, keineswegs sich freuend auf die Zusammenkunft mit Albornoz, der, wie viele berühmte Männer, die Talente derer, die er in seinen Aufträgen gebrauchte, ganz im Verhältnis ihrer Erfolge beurtheilte. Infolge der ihm gestatteten Freiheit trat er etwas unerwartet in das Zimmer des Kardinals und fand ihn in lebhafter Unterhaltung mit einem Ritter, dessen langer aufwärts gedrehter Schnurrbart und der glänzende Brustharnisch, den er unter seinem Mantel trug, seinen kriegerischen Beruf andeuteten. Alvarez zog

sich schnell zurück, indem er keineswegs unzufrieden darüber war, daß er seinem Gebieter noch nicht gleich Bericht abflattern konnte, und die Gedanken des Kardinals waren jetzt allerdings mit anderen Angelegenheiten, als denen der Liebe beschäftigt.

Die Unterredung veranlaßte jedoch, daß die Unterhaltung zwischen Albornoz und seinem Gaste abgekürzt wurde. Der letztere erhob sich.

„Ich denke,“ sagte er, indem er ein kurzes und breites Schwert unschnallte, das er, als er gekommen war, abgelegt hatte. „Ich denke, Herr Kardinal, Eure Eminenz gewährt mir Hoffnung, daß unserer Unterhaltung ein glücklicher Erfolg bevorsteht. Zehntausend Florenen, und mein Bruder verläßt Viterbo und führt die wilden Schaaeren der großen Kompagnie gegen Rimini. Von Eurer Seite —“

„Von meiner Seite ist es zugestanden,“ sagte der Kardinal, „daß das Heer der Kirche den Waffen Eures Bruders nicht in den Weg tritt — zwischen uns ist Frieden. Ein Krieger versteht sich mit dem andern!“

„Und das Wort des Gies Albornoz, entsprungen dem königlichen Geschlecht Aragoniens, ist eine Garantie für das des Kardinals,“ erwiderte der Ritter lächelnd. „Wir unterhandeln, edler Herr, in Eurer erstere Eigenenschaft.“

„Hier habt Ihr meine rechte Hand darauf,“ antwortete Albornoz, der zu politisch war, um die Andeutung zu berücksichtigen. Der Ritter drückte die Hand ehrerbietig an seine Lippen, und man hörte bald seinen schweren Tritt die Treppe hinab.

„Sieg!“ rief Albornoz, „Sieg, jetzt bist du mein.“ Darauf erhob er sich schnell, legte mehrere Papiere in eine eiserne Kiste und trat, eine geheime Thüre hinter den

Tapeten öffnend, in ein Zimmer, welches mehr einer Mönchszelle, als einem fürstlichen Gemach ähnlich sah. Ueber einem Feldbette hing ein Schwert, ein Dolch und ein Bild der heiligen Jungfrau. Der Kardinal entkleidete sich, ohne Alvarez vorher zu rufen, und in einigen Minuten lag er bereits in tiefem Schlafe.

Siebentes Kapitel.

Baocluse und der Genius des Ortes. Eine alte Bekanntschaft wird erneuert.

Früh am nächsten Morgen sah man den Ritter, den unser letztes Kapitel dem Leser vorgeführt hat, auf einem starken normannischen Pferde langsam einen durch ein grünes und anmuthiges Thal sich windenden Weg verfolgen. Bald wurde das Thal zu beiden Seiten durch wilde und romantische Felsen eingeeengt, zwischen denen jener Fluß sich durchdrängte, dessen Namen die Verse Petrarca's so berühmt gemacht haben. Die kristallklare Sorgia floß hier durch die herrlichsten grünen Ufer, mit tausend wilden Bäumen und Wasserpflanzen bekränzt. Weiter hin hatte die Landschaft einen mehr düsteren und unfruchtbareren Charakter. Das Thal war durch Felsen von vielfachen phantastischen Formen eingeflochten, von denen sich eine Unzahl kleiner Bäche und frischer Quellen hinabstürzte. Auf dem wildesten Punkte der Szene sah man einen kleinen, gut gehaltenen Garten, in dem, von dicht belaubten Bäumen beschattet, ein kleines, niedriges Haus stand — die Einsiedelei des Ortes. Der Ritter befand sich in dem Thal von Baocluse — und vor ihm lag das Haus und der Garten Petrarca's! Aber gleichgiltig schweifte sein Blick über den geheiligten Ort, und verweilte einen Augenblick auf einem einsamen Manne, der nachdenkend am Ufer des Flusses saß. Ein großer Hund, welcher neben ihm saß,

Politische Uebersicht.

Berlin, 9. November.

Morgen, am 10. November, tritt der Reichstag wieder zusammen. Formell ist es nur eine Fortsetzung der Session, welche im Dezember vorigen Jahres begann. In Wirklichkeit aber ist es eine neue Session, die nur deshalb formell mit der vorigen zu einer einzigen vereinigt wird, weil man die langwierigen Vorarbeiten zu der Justiznovelle, die in der vorigen Session nicht mehr erledigt werden konnte, nicht verlieren wollte. Diese Justiznovelle, von der unser heutiger Leitartikel handelt, ist gleich für den ersten Tag der neuen Session auf die Tagesordnung gesetzt worden, und trotz — oder vielmehr wegen ihrer reaktionären Bestimmungen hat sie, trotz mancher Differenzen zwischen Reichstagsmajorität und Regierung, doch Aussicht auf Annahme. Der Reichshaushalts-Etat für das nächste Finanzjahr, welcher dem Reichstag gleich am Tage seines Zusammentritts vorgelegt werden soll, wird auch in der morgen beginnenden Tagung den Hauptgegenstand der Diskussion und der Debatten bilden, und diesmal um so mehr, als die Mehrforderungen für die Marine und das Heer, verbunden mit dem immer toller werdenden Duell-Unsug und solch unerhörten Ausschreitungen des Offizier-Ehren-Fetisches, wie die jüngste Zeit sie gebracht hat, besonders günstige Gelegenheiten geben, die Schäden des Militarismus und das Weien der jetzt herrschenden Reaktion bloßzulegen und gebührend zu kennzeichnen.

Des weiteren wird der Reichstag sich mit dem neuen Gesetz über die Zwangs-Organisationen des Handwerks, mit der Vorlage über die Zinsherabsetzung der deutschen Reichsanleihen, sowie mit der in Aussicht gestellten Vorlage zur Abänderung des Alters- und Invaliden-Gesetzes und vielleicht auch einer Vorlage über Gehaltserhöhungen der Beamten zu beschäftigen haben. Auch von einem neuen Handelsgesetzbuch ist die Rede.

Außerdem liegen wichtige Initiativ-Anträge aus der Mitte des Reichstags vor — darunter der hochwichtige Antrag unserer Fraktion betreffend die Majestätsbeleidigungs-Gesetze und Prozesse.

Dazu kommt noch, daß die auswärtige Politik ungewöhnlich viel Stoff bietet, und daß der Landesverrath des Fürsten Bismarck und andere Geschehnisse in den oberen Regionen, die Anomalien und Schäden unseres Regierungssystems in grelle Beleuchtung gerückt haben. Unter solchen Umständen müssen wir uns auf ungewöhnlich fruchtbare, lebhaft und zum theil stürmische Debatten gefaßt machen.

Ein Vorschlag zur Güte. Der Herzog von Lauenburg soll bekanntlich nicht zu fassen sein, weil er „zu viel weiß“. Es wäre nur eine verdiente Ironie des Schicksals, wenn er mit demselben Schlich gepackt würde, mit dem er sich vor Jahren einer Klage entzogen hat. Als nämlich ein Abgeordneter vor ca. 10 Jahren gegen den damaligen Reichskanzler Fürsten Bismarck eine Injurienklage stellte, da verschlangte sich der „Blut- und Eisenmann“, der selbst gegen 3000 Strafanträge gestellt hat, hinter seine Generalwürde und veranlaßte seinen „alten Herrn“, nämlich Kaiser Wilhelm I., die Klage niederzuschlagen. Erinnerung sich die Regierung daran, daß der „Nationalheros“ auch preussischer Offizier ist und als solcher der geheimen preussischen Militärgerichtsbarkeit untersteht, so kann „der Alte“ enthüllen was er mag, es erfährt keine Seele davon. Am Ende veripst der Mann, der einer der Hauptstützen des geheimen Militärgerichtsverfahrens war, dessen „Wohlthaten“ noch am eigenen Leibe. Zu gönnen wäre ihm dieses Vergnügen.

Robert Blum. Es sind heute 48 Jahre her, daß Robert Blum in Brigittenau bei Wien standrechtlich erschossen wurde. Zu unserer Verwunderung müssen wir sehen, daß die „Politische Zeitung“ dem Andenken des hingemordeten Freiheitshelden ein Gedenkbild widmet; dasselbe verwahrt sich dagegen, daß die Sozialdemokratie ihn „gelegentlich“ als einen der übrigen in Anspruch genommen. Welche Partei Robert Blum als den ihrigen reklamieren kann, hat er selbst im letzten Augenblick seines Lebens bekannt, als er, indem er sich selbst die Binde um die Augen schlang, ausrief: „Ich sterbe für die Freiheit, möge das Vaterland meiner eingedenk sein.“ Wer hat den Kampf für die Freiheit fortgesetzt? Wer ist des Andenkens an den Gestorbenen eingedenk geblieben? Warum hat das freisinnige Blatt nicht vor 10 oder 20 Jahren seiner gedacht? Es

hellte den Reiter an, als er vorbei kam. „Ein tüchtiger Hund und ein kräftiges Velle!“ dachte der Reiter; ihm schien der Hund ein interessanterer Gegenstand, als dessen Herr! Und so — wie die Menge der kleinen Menschen diejenigen unbeachtet läßt, welche die Nachwelt als den Ruhm ihrer Zeit anerkennt — wendete der Blick des Reiters sich von dem Dichter!

Dreimal gesegneter Name! Unsterblicher Florentiner! Nicht als dem Dichter beuge ich mich vor Deinem Andenken, sondern als dem ersten, der je vor dem Volk und vor den Fürsten die erhabene Majestät der Wissenschaften behauptete, dem Genius das Vortrecht erwarb, Einfluß auf die Geschichte der Staaten auszuüben, die Meinung zu beherrschen, die Herzen der Menschen zu leiten und die Ereignisse durch die Belebung der Gedanken und Leidenschaften vorzubereiten! Was verdanken wir Dir, wenn die Wissenschaft eine Gewalt, wenn der Geist ein Prophet ist, der die Dinge, die da kommen sollen, vorherbestimmt. Vom Größten bis zum Niedrigsten von uns, denen die Feder zugleich ein Szepter und ein Schwert ist, war der Florentiner der Vorbote, der uns den Weg gebahnt und den Erfolg vorbereitet hat.

Der Reiter überließ sich ganz anderen Gedanken, als jenen, welche die Erinnerung an Petrarca in einer späteren Zeit anregen muß, und setzte seinen Weg fort.

Das Thal lag längst hinter ihm und der Weg verlief sich in einen Wald, durch dessen dichte Zweige der Strahl der Sonne spielte. Endlich öffnete sich der Wald auf eine weite Höhe, von der sich ein steiler Hügel mit den Ruinen eines alten Castells erhob. Der Reiter stieg ab, führte sein Pferd am Hügel und ließ es, da er die Ruinen erreicht hatte, in einem jener dachlosen Zimmer, dessen Fußboden mit dem längsten Gras und vielen wilden Kräutern bewachsen war, und indem er mit einiger Mühe eine enge und dautfällige Treppe hinaufstieg, befand er sich in einem kleinen Zimmer, das besser erhalten war, als die übrigen, weil das Dach und der Fußboden noch unverletzt geblieben waren. (Fortsetzung folgt.)

hatte so viel von den Mördern Blum's zu feiern, daß der arme Märtyrer der Freiheit all' diesen Feiern sitzend in den Weg getreten wäre. Und waren es nicht die Arbeiter Wiens, welchen Robert Blum sich in den Kampftagen des November 1848 angeschlossen und in deren Reihen er gefangen wurde? Ein klassischer Zeuge jener Tage, der Dichter Moriz Hartmann, weiß von den kämpfenden Arbeitern zu sagen, von dem „Mann der Arbeit, Mann der Noth“, der lächelnd seine Wunde trägt und scherzend in den Tod geht.“

Und keiner weiß vom ewigen Ruhme, Sobald sie in das Grab ihn senken: Und daß ihm sprüht gleich einer Blume Vom Grabe auf sein Angedenken. Sie kämpfen, weil sie kämpfen wollen, Für das, was ihnen groß und heilig — Nicht, weil in der Geschichte Rollen Sie prangen wollen flammend.

Wer sind die Erben Robert Blum's, auf wessen Seite stehen im Freiheitstamme die Geister?

Die Knechte die von Gottes Gnaden, Und die Geisterkameraden.“

Reinlich und zweifelsohne hat sich die Scheidung vollzogen.

Der Todte ist unser; uns ist er noch heute lebendig. Wollt ihr eine Hinterlassenschaft von ihm, so haltet euch an Hänchen Blum. —

Nachtraglichkeit. Der Chefredakteur der „Lustigen Blätter“, Herr Alexander Moszkowski, schreibt und:

„Die Nachtraglichkeit“ überschriebene Notiz in Nr. 200 des „Vorwärts“, betreffend das Kolonialbild in den „Lustigen Blättern“, beruht auf einem Irrthum. Ich hatte feinerzeit die Wahl zwischen zwei verschiedenen auf Dr. Peters gemünzten Bildern, die in der Schärfe vollkommen gleichwerthig waren. Nachdem ich mich für das eine entschieden hatte, mußte ich das andere, um Lautologie zu vermeiden, reponiren; eben dieses wurde später als die Kongo-Gruel aktuell wurden, den Verhältnissen entsprechend umgezeichnet.

Es handelt sich also um einen rein redaktionellen Vorgang, und die beleidigende Annahme, daß die „braunen Scheine“ des Peters-Komitees dabei eine Rolle gespielt hätten, ist vollkommen hinfällig.“

Nach dieser Erklärung und nach der persönlichen Mittheilung des Herrn Moszkowski, daß sein Blatt niemals die Interessen einer bestimmten Partei vertreten wollte, stehen wir nicht an, unsere an die Mittheilung bezüglich des Petersbildes geknüpften Bemerkungen zurückzuziehen. —

Ein verachtetes Schooßkind. Dieselbe Rolle, die seit einigen Jahren den Armeniern zugewiesen ist, war im ersten Viertel dieses Jahrhunderts den Griechen zugewiesen. Und die Nachkommen des Miltiades, Demosthenes, von Haus aus geborene Schauspieler, spielten ihre Rolle vortrefflich und erfolgreich. Sie hatten den Glorienschein der althellenischen Kultur um das Haupt, ganz Europa jubelte ihnen zu und verwünschte ihre Unterdrücker, die barbarischen Türken. Und wer erinnert sich nicht des Schreies der Entrüstung, der durch ganz Europa ging, als Metternich den Alexander Ipsilanti in Winkacz einsperren ließ! Wer kennt nicht das prächtige Gedicht Müller's, des Dichters der Griechenlieder. Daß dieser Griechenheld eingeständenermaßen ein sehr wohl bezahlter Agent Rußlands war, das kam erst später an den Tag; und dank der Griechenchwärmerie erreichte die russische Erobererpolitik es, daß nach obligaten „Türkengreueln“ ein „unabhängiges Griechenland“ hergestellt ward. Das Ideal war verwirklicht. Das unter türkischer Herrschaft herabgewürdigte und verflümmerte Hellenen-Volk würde sich mächtig erheben und das Zeitalter des Perikles vor den Augen der staunenden Welt wieder aufstehen.

Das war vor jetzt 70 Jahren.

Und heute finden wir in deutschen Zeitungen, z. B. in dem für Armenien heiß geliebten „Reichsboten“, die Aufforderung an die Reichsregierung, sie solle Kriegsschiffe in den Pyrenäen schicken, um das Vaterland des Miltiades, Demosthenes, Perikles zur Erfüllung der einfachsten Pflichten internationaler Ehlichkeit zu zwingen. Das Schooßkind des europäischen Liberalismus und der russischen Diplomatie hat nämlich in keiner Weise die Hoffnungen der Griechenchwärmer erfüllt. Das „unabhängige“ Griechenland ist eine Marionette in der Hand Rußlands, die Verwaltung so anarchisch wie in der alten Türkzeit — nur daß mehr gestohlen wird —, von kulturellem und industriellem Aufschwung keine Spur, und als „Nationalreichtum“ nur Schulden. So viel Schulden, daß das Land der Miltiades, Demosthenes, Perikles sich, nachdem es Menschenalter hindurch Europa angepumpt hat, für bankrott erklärt, und seine Gläubiger mit einem Viertel der vereinbarten Zinsen abpeisen will. Und das ist es, was den Jörn der ehemaligen Griechenfreunde — Philhellene nannten sie sich einstmalen — entsetzt hat. Und das ist sehr erklärlich. Die Gesamtschuld Griechenlands an das Ausland, d. h. an England, Deutschland und Frankreich beträgt 555 Millionen Francs in Gold, und das ist kein Pappenstiel! Und da sprichwörtlich in Geldsachen die Gemüthlichkeit anhört, so können wir uns nicht wundern, wenn die kapitalistischen Griechenfreunde, die nicht bloß ihr ausgeliehenes Kapital in den Schornstein schreiben, sondern auch von den Zinsen drei Viertel einbüßen sollen, jetzt ungemüthlich zu werden beginnen und die deutsche Flotte gegen das ehemalige Schooßkind mobil machen wollen.

Ob es ihnen gelingen wird, und ob sie ihr Geld wieder bekommen werden?

Wer dies besagt, muß ein kühner Mann sein und eine griechische Phantastie haben. —

Was ist aus dem internationalen Dynamit-Komplotz geworden? Vier fürchterliche Verschwörer wurden einige Wochen vor der Reise des Zaren nach Paris gefangen. Der fürchterlichste der Fürchterlichen, die teuflische „Nummer Eins“ mußte, nachdem er den Rest seines Verstandes zu Boulogne in Spirituosen ertränkt hatte, in Freiheit gesetzt werden. Desgleichen seine beiden Helfershelfer, die in Holland verhaftet waren. Nur einer vom vierblättrigen Dynamit-Kleeblatt ist noch in den Händen der Behörden: Bell, der in England gefangen wurde. Dieser Bell wird nun seit seiner Verhaftung jede Woche einmal vor den Polizeirichter gebracht, und jedes Mal muß die Polizei sagen, daß sie kein Material hat, und sich erst solches anschaffen müsse. Zwar nicht der Polizeirichter, aber das Publikum ist dieses frivolen Spiels müde geworden. Und vorige Woche hat die Polizei erklären müssen, daß sei der letzte Ausschub, die Entscheidung werde in der nächsten, also in der gegenwärtigen Woche kommen.

Bis vor wenigen Tagen hatte dem nach

die Polizei noch kein genügendes Material gegen den Leuten der vier fürchterlichen Verschwörer. Und welcher Adan und welche Nestame ist mit diesem internationalen Dynamit-Komplotz gemacht worden. —

Der Ausbruch eines neuen italienisch-abessinischen Krieges wird befürchtet. Aus Massana wird telegraphirt:

„Viele Häuptlinge der Tigriner sowie mehrere Priester begeben sich in diesen Tagen auf Veranlassung Renelli's nach Schön.“

„Auch das Mangascha soll abgereist sein.“

Daß Italien, dessen Bevölkerung im Ueberdruß den Krieg ertragen soll, ist nicht anzunehmen. Das Haus Savoyen könnte leicht die Bege für die leichtsinnig herausgeschworenen Verwickelungen in Afrika bezahlen. Schade wäre es nicht um den edlen Umberto. —

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Der Redakteur der ultramontanen „Trierischen Zeitung“, die aus Anlaß der Besprechung des Falles Bräsewiz beschlagnahmt wurde, ist wegen Majestätsbeleidigung in Untersuchung gezogen worden.

Die Posener Strafkammer verurtheilte am 9. d. Mts. den Zimmermann Sabieray aus Podzawie wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte war von seiner eigenen Ehefrau und seinem Schwiegervater denunziert worden. —

Deutsches Reich.

— **Zur Affäre Ledert-Larsen.** Gegen die inhaftirten Journalisten Heinrich Ledert und Karl von Lühow, sowie gegen drei Redakteure ist jetzt Anklage wegen Beleidigung des Staatssekretärs Freiherrn von Marschall und des Legationsrathes Prinzen Alexander von Hohenlohe erhoben worden. —

— **Benachtheiligung der Soldaten** durch die Kartoffellieferung. Wie der „Niederschles. Anz.“ aus Glogau mittheilt, ist bei der diesjährigen Kartoffellieferung dem Lieferanten, der seit sechs bis acht Jahren ohne die geringste Beauftragung geliefert hatte und der Mindestfordernder mit einem Gebot von 3,40 M. pro 100 Kilo gewesen ist, der Zuschlag nicht erteilt worden. Der Zuschlag wurde einem Gutbesitzer zum Preise von 3,80 M. erteilt. Bei einem Kartoffelbedarf von 1000 Zentnern handelt es sich also um eine Zuwendung an den Gutbesitzer von jährlich 200 M. Offenbar ist dies die Folge der allgemeinen Anordnung, die Angebote der Produzenten gegenüber denen der Zwischenhändler zu bevorzugen. Solches kann aber doch nicht gelten, wenn die Produzenten höhere Preise stellen. Wer trägt den Schaden daran? Für die Viktualienverpflegung der Soldaten wird bekanntlich ein bestimmtes, nach den Marktpreisen pro Semester berechnetes Auerum pro Kopf vergütet. Je mehr die Kartoffellieferungen hier von in Anspruch nehmen, desto weniger bleibt für Fleisch und sonstige Bestandtheile der Mittagsportion übrig. Begünstigung der Landwirtschaft kann man dies auch nicht nennen. Die Begünstigung wird doch immer nur einem einzelnen Gutbesitzer zu theil, der gerade Lieferant ist. —

— **Der oldenburgische Landtag** ist, wie schon kurz gemeldet, mit einer Thronrede am 8. November eröffnet worden. Nach dieser suchte die Regierung den zwischen ihr und der Volksvertretung bestehenden Konflikt mit einem eleganten „Salto mortale“ zu überspringen. Nachdem in der Thronrede eine ganze Reihe von Forderungen, welche die Volksvertretung seit Jahren zu erfüllen verlangte, als Gesetzesvorlagen erschienen, wie: Reform der direkten Steuern, Besserung der Verhältnisse der Volksschullehrer, Reform der staatlichen Feuerversicherung, Organisation des bantendischen Dienstes in der Eisenbahnverwaltung, um Mißstände zu verheben, wie sie bei dem Bau der Bahn Oldenburg-Brake zu Tage getreten sind und zu dem Mißtrauensvotum gegen den Ministerpräsidenten Jansen geführt haben, kommt am Schluß derselben die Forderung zum Ausdruck, daß der Landtag den Konflikt als abgethan betrachten werde. Es heißt dort:

„Seine königliche Hoheit der Großherzog hoffen und nehmen an, daß in der Vergangenheit liegende Differenzen den gegenwärtigen Landtag nicht abhalten werden, sich mit der Staatsregierung zu gemeinsamer Arbeit im Interesse des Friedens und der Wohlfahrt des Landes zu vereinigen.“

Die Landtags-Majorität ist jedoch nicht gefonnen, den Konflikt wie einen Sturm im Oase Wasser verrauschen zu lassen, sondern ist festgeblieben und hat in einem selbständigen Antrage zu dem Landtags-Abschied, in welchem die bekannten beiden Mißtrauensvoten gegen den Ministerpräsidenten als verantwortlichen Leiter des Eisenbahnwesens und den Minister über das Schulwesen als ein Eingriff in die Rechte der Krone bezeichnet wurden, entschieden Stellung genommen.

Der Antrag, der von 27 Abgeordneten (37 zählt der Landtag im ganzen) unterschrieben ist, lautet: Der Landtag wolle beschließen:

„Der Landtag erklärt, daß er sich auf den Boden der Beschlüsse des 25. Landtags vom 12. und 13. Mai d. J. (Mißtrauensvotum an zwei Minister), betreffend Schulwesen und Eisenbahnwesen, stellt und diese Beschlüsse nach Form und Inhalt zu seinen eigenen macht. Zugleich erklärt der Landtag in Hinblick auf § 2 des Landtags-Abschiedes vom 15. Juni d. J., daß er mit diesen Beschlüssen in das der Krone verfassungsmäßig zustehende Recht der Ernennung und Entlassung der Minister nicht eingreift, sondern nur von ihm einem nach dem Staatsgrundgesetz zustehenden Rechte Gebrauch macht. Einen Vorwurf, daß er seine Befugnisse überschreite, weist der Landtag mit Entschiedenheit zurück.“

Der Antrag sowohl wie dessen Begründung zeigten, daß die Mehrheit des Landtags noch liberal genug ist, mit aller Energie die verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung zu wahren und deren Thätigkeit nicht zur Unfruchtbarkeit verdammt wissen will. Es ist das geradezu wohlthunend, wo im großen und ganzen im Reiche die Rückgratlosigkeit des deutschen Liberalismus immer ekelhafter zu Tage tritt. Wie ernst es der Opposition damit ist, den Konflikt durchzuführen zur Stärkung des parlamentarischen Einflusses in der Gesetzgebung, zeigt, daß sie bei der Wahl des Landtagspräsidenten den langjährigen Präsidenten Dr. Roggemann, Ober-Bürgermeister der Stadt Oldenburg, hat durchfallen lassen, weil er ein Gegner der Mißtrauensvoten war. An seiner Stelle wurde ein Mitglied der Opposition mit 28 gegen 7 Stimmen gewählt. Zum Vizepräsidenten wurde gleichfalls ein Oppositionsmann gewählt. Der Kampf, den hier die liberalen Elemente gegen die Reaktion führen, zeigt, daß im oldenburgischen Volke noch etwas von dem trotigen Freiheitsdrang der alten Preisen vorhanden ist. Es ist nur zu wünschen, daß der entschafte Kampfesmut so thätig zur Verthätigung kommt, daß die Gierhalben des Absolutismus, die der oldenburgischen Verfassung anhängen, beseitigt werden. Die Klassenbewußte Arbeiterklasse steht in diesem Kampfe an der Seite der Liberalen. Auf die Entwicklung des Konfliktes kann man daher wohl gespannt sein. —

Wahl, 9. November. Die Reichstags-Erwahl zwischen unserem Genossen Landtags-Abgeordneten Dr. David und dem ultramontanen Reichsanwalt Dr. Nam Schmitt ist auf Sonnabend, 14. November, festgesetzt. Am Vorabend der Stichwahl spricht Genosse Bollmar in der Stadthalle.

Das amtliche Wahleresultat lautet: Bei der Reichstags-Erwahl im Wahlkreise Mainz-Oppenheim, Großherzogthum Hessen, wurden insgesamt 18468 Stimmen abgegeben; davon

entfielen auf Dr. David Mainz (Soz.) 7398 Stimmen, auf Dr. Schmitt Mainz (Zentr.) 7118, auf Oberbürgermeister Soldan Darmstadt (natl.) 3142 und auf Landwirth Wolf Stadelen (Antik.) 847 Stimmen. Es ist somit Stichwahl zwischen Dr. David und Dr. Schmitt erforderlich. — Die Stichwahl in Sieben findet am Donnerstag, den 19. November, statt. —

Mainz, 8. November. („Voss. Ztg.“) Bei der am nächsten Sonnabend stattfindenden Stichwahl zum Reichstage hängt die Entscheidung von den National Liberalen ab. Um so gespannter konnte man auf die Auslassung des nationalliberalen Partei-Organs sein. Dieses empfiehlt heute Wahlfesthaltung. Dagegen tritt das persönliche Blatt des Freiherrn von Henz, die „Vormser Ztg.“, die für die Wahlorte im Kreise Oppenheim von Bedeutung ist, auf das energischste für Dr. Schmitt ein. —

Mainz, 7. November. (Fig. Ver.) Der Obergefreite Hanke vom brandenburgischen Fußartillerie-Regiment Nr. 3 ließ sich heute Nacht durch einen Gärtnergesellen überfallen. Der Körper wurde in Fesseln gerissen. Furcht vor Strafe soll die Ursache des Selbstmordes sein. —

— Aus St. Ludwig (Elsaß) wird gemeldet: Die von den oberelbassischen Bäckern gegen die polizeiliche Einfuhr von sechs Pfund Brot aus der Schweiz eingereichte Petition wurde von der kaiserlichen Regierung in Straßburg abschlägig beschieden, da die Bestimmungen des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages einer starken Vermehrung der Grenzbeamten und einer Erschwerung des Verkehrs entgegenstünden. —

— Das Urtheil im Prozesse Schröder. Nach einem nur von der „Staatsbürger-Zeitung“ veröffentlichten Telegramm hat das Obergericht in Dar-es-Salaam noch am Sonnabend die Verhandlung gegen Friedrich Schröder zu Ende geführt. Das Urtheil lautete wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange auf fünf Jahre Gefängnis. Wegen der Nothwehrfrage ist auf Freisprechung erkannt. Gegen das Urtheil giebt es kein Rechtsmittel mehr. Schröder wird zur Verbüßung seiner Strafe nach Deutschland übergeführt werden. Es soll zwischen dem Verteidiger Gundlach und dem Vorsitzenden des Gerichtshofes, v. Bennigsen zu mehreren Zwischenfällen gekommen sein. Das erste Urtheil lautete, wie erinnerlich, auf 15 Jahre Zuchthaus.

Schweiz.

Bern, 8. November. Heute haben mehrere Stichwahlen für den Nationalrat stattgefunden. Ein lebhafter Wahlkampf ist nur in Neuchâtel zu verzeichnen, wo der Liberale Calame-Gelin über den sozialistischen Kandidaten siegte. Bei der Genfer Nachwahl für den Ständerath siegte der Radikale Gerard über den bisherigen Vertreter, den Liberalen Odier. —

Franzreich.

Paris, 9. November. Nach einer Behauptung des Abgeordneten Gerault Richard in der „Petite République“ findet das Kabinett Melne bei der monarchistischen Partei Unterstützung, weil Melne, Hanotaux und Vorhaut mit den Monarchisten gemeinsame Sache gegen die Republik machen. —

Paris, 8. November. Infolge des vom Ministerrath gestern gefassten Beschlusses hat Minister Danothaus der englischen Regierung den Brief Arton's überhandelt mit der Bemerkung, daß Arton, da er selbst auf die Vorteile des Ausweisungsvertrages zwischen England und Frankreich verzichte, demnachst vor dem Hofe des Seine-Departements wegen der Panama-Affäre erscheinen werde. —

Paris, 8. November. Die Interpellation des Deputierten Mirman über den Katholiken-Kongress zu Rheims wird am Donnerstag in der Kammer zur Besprechung gelangen. —

Belgien.

Brüssel, 9. November. Ueber den vorgestern unter dem Vorh. des Königs abgehaltenen Ministerrath verlautet, daß das Kabinett die Einbringung des vom Kriegsminister General Straßine ausgearbeiteten Militärreform-Gesetzes abgelehnt habe, worauf der Minister seine Entlassung gegeben haben soll. —

Es bleibt also bei der Militärfreiheit der Reichen und bei der schweren Militärpflicht der Enterbten. —

Italien.

Napel, 9. November. Dem „Mattino“ zufolge sind die letzten nach Capriada gefandten 60 000 Gewehre völlig unbrauchbar und mußten durch neue ersetzt werden. —

Rußland.

— Ein Attentat soll auf einen Eisenbahn-Zug, in dem die Kaiserin-Witwe mit einigen Mitgliedern des Kaiserhauses saßen, beabsichtigt gewesen sein. Die damit im Zusammenhang gemeldeten Nebenumstände sind so abenteuerlich, daß die Nachricht nur mit größtem Zweifel aufgenommen werden darf. —

Türkei.

— Kretensische. Der „Agence Havas“ gehen aus Athen Meldungen zu, welche besagen, daß ein griechischer Dampfer mit hundert koptischen Soldaten, welche als Deserteure eines in Kreta stehenden Regiments nach Griechenland geflohen waren und auf Veranlassung der griechischen Regierung nach Alexandrien zurückbefördert werden sollten, in Kanea landete. Der Gouverneur von Kreta versuchte, sich der Deserteure zu bemächtigen, aber der griechische Konsul setzte demselben energischen Widerstand entgegen. Der Vorgang rief in der Stadt lebhafteste Erregung hervor; allein der Dampfer ist ohne weiteren Zwischenfall abgegangen. Die griechische Regierung hat das Vorgehen des Konsuls gebilligt. —

Die Konsuln der Mächte in Kanea sind zusammengetreten und haben an die Botschafter in Konstantinopel Depeschen gerichtet, in welchen sie dringend die Anwendung der Reformen verlangen. —

Aus der letzteren Nachricht ersieht man, wie schwer es in der Türkei fällt, Reformen durchzuführen. —

Griechenland.

Athen, 8. November. Die Regierung beschloß diejenigen Offiziere, welche sich freiwillig zur Theilnahme an Aufständen nach Kreta begeben hatten, von den Gerichten aber freigesprochen waren, disziplinarisch zu bestrafen. —

Mehr als einige Tage Zimmerarrest werden den desertirenden Offizieren nicht blühen. —

Sien.

Bombay, 9. November. In Scholapour (Provinz Bombay) fanden erste Unruhen statt. Ein aus etwa 1500 Soldaten bestehendes Getreidelager wurde von einem Volkshaufen von ungefähr 5000 Personen geplündert. Die Polizei, welche alsbald herbeigeeilt war, versuchte vergeblich, der Plünderung Einhalt zu thun, und war gezwungen, Feuer zu geben. Dabei wurden 4 Plünderer getödtet und 6 verwundet, worauf der Haufe auseinanderging. Man hält weitere Unruhen in derselben Gegend für wahrscheinlich. —

Amerika.

— Zur Präsidentenwahl wird und von einem Deutsch-Amerikaner geschrieben: —

Was die Parteistellung der Deutsch-Amerikaner betrifft, so heißt es in deutschen Zeitungen immer, sie seien früher stets Demokraten gewesen, hätten sich aber bei der diesjährigen Wahl der Goldfrage halber auf Zurechen von Schurz und anderen „Führern“ entschlossen, für die Republikaner zu stimmen. Das ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig. Seit mit der Gründung der republikanischen Partei, Mitte der 30er Jahre, der Kampf gegen die Sklaverei

begann, hatte sich der größte Theil der Deutschen der republikanischen Partei angeschlossen. Nur New-York und New-Jersey machten eine Ausnahme. Aber in dem ganzen Landestheile westlich des Alleghany-Gebirges, Ohio, Indiana, Illinois, Wisconsin, Iowa, Missouri, Minnesota, hatte sich die große Mehrheit der Deutschen der republikanischen Partei, welche ihnen als die der Freiheit gegen die Sklaverei erschienen, angeschlossen. Fast nur ein Theil der Katholiken wurde durch ihre Priester der demokratischen Sklaverei-Partei erhalten. Deutsche Ansiedlungen in Missouri in Texas waren die Vorposten der Freiheit im Gebiete der Sklaverei und haben dafür viel leiden müssen. Während des Krieges traten im ganzen Westen vollends fast alle Deutsche der republikanischen Partei bei, so daß in deutschen Ansiedlungen ein Demokrat fast zur Karikatur wurde. Erst als nach dem Siege und Aufhebung der Sklaverei die Minder in der republikanischen Partei ihr Haupt erhoben und durch Sonntagsgesetze, wie durch drakonische Verbotgesetze gegen alle geistigen Getränke in manchen Staaten die Deutschen in ihren Lebensgewohnheiten zu föhren begannen, sagten sich viele wieder von der ihnen lieb gewordenen Partei los. In manchen Gegenden, z. B. in Missouri, sind aber die deutschen Ansiedlungen heute noch die Hochburgen der Republikaner. —

Was die Geldfrage betrifft, so waren die Deutsch-Amerikaner seit dem ersten Ausbruch der Silberagitation, das schon 20 Jahre zurückliegt, fast einhellig für Aufrechterhaltung der Goldwährung, wie sich schon aus der That sache ergibt, daß die Silberfreiprägung in der germanischen deutschen Presse nur von einer einzigen Tageszeitung, dem „Indianapolis Telegraph“ befürwortet wurde. Es bedurfte also der „Führer“ Schurz und Konforten nicht, um sie für die Goldwährung zu gewinnen. —

Ergänzend haben wir zu bemerken, daß die nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten deutschen Arbeiter den Kern der leider noch verhältnismäßig sehr schwachen sozialdemokratischen Partei in der großen Republik bilden. —

Parlamentarisches.

Ueber den Militäretat für 1897—98 werden in der „Frankf. Ztg.“ folgende Mittheilungen gemacht:

Die wesentlichste Mehrforderung ist die bereits bekannte laut Gesetz vom Mai d. J. bezüglich Zusammenlegung der vierten Bataillone der Infanterie-Regimenter. Es werden danach am 1. April 1897 errichtet 16 Brigade-Staffeln, 33 Regimenter, 66 Bataillone für Preußen, 1 Brigade-Staffel, 3 Regimenter, 6 Bataillone für Sachsen, 2 Regimenter, 4 Bataillone für Württemberg, 2 Brigade-Staffeln, 4 Regimenter, 10 Bataillone für Bayern. —

An Formationen werden erwartet: Die Aufstellung von 2 neuen Verspannungs-Abtheilungen der Fuß-Artillerie und von 2 neuen Meldereiter-Detachements. —

Bei der Luftschiffer-Abtheilung, welche seit 1. April 1895 direkt unter der Eisenbahn-Brigade steht, soll eine besondere Lehranstalt errichtet werden. —

Eine Reihe von Forderungen für das Erziehungs- und Bildungswesen stehen im Gefolge früherer Bewilligungen. Die Erhöhung der Zahl der zur Kriegs-Akademie zu kommandirenden Offiziere von 300 auf 400 kommt im neuen Etat zum Ausdruck. —

Nachdem bereits für 10 preussische, das sächsische, württembergische und die beiden bayerischen Korps Truppenübungsplätze bestehen, sollen nunmehr auch die noch übrigen 6 preussischen Korps, das II., V., VI., XIV., XVI., XVII. solche erhalten, das V. Armeekorps wird, wie im Etat vorgesehen ist, den Anfang machen. —

Die Bezirks-Kommandos Berlin III und IV sind bis jetzt noch mit inaktiven Regiments-Kommandeuren besetzt, während I und II schon seit längerer Zeit unter aktiven Kommandeuren stehen. Diese Ungleichmäßigkeit kann, nachdem die 4 Kommandos in dem neuen Kasernenetat vereinigt sind, nicht weiter aufrecht erhalten werden, und daher sollen die Kommandos III und IV gleichfalls mit aktiven Kommandeuren besetzt werden. —

Wie seit einer Reihe von Jahren wird auch diesmal wieder eine Anzahl neuer Bezirks-Offiziere verlangt werden, wofür die doppelte Zahl von Kontroll-Offizieren eingeht. Die Oberfeuerwerker-Schule wird durch 2 obere Lehrabtheilungen verstärkt, und die Kommandirung von Artillerie-Offizieren zu den technischen Instituten erfährt eine weitere Ausdehnung. — Die im diesjährigen Etat errichteten Stellen von Divisions-Kerzten werden vermehrt, wofür einige Stellen von Garnison-Aerzten eingegeben. —

Für das Kriegsministerium werden Mittel behufs Einrichtung einer eigenen Druckerei zur Herstellung solcher Drucksachen gefordert, deren Manuskripte nicht aus dem Hause gegeben werden sollen. — Eine Anzahl neuer Beamtenstellen werden gefordert, ebenso die Einrichtung eines neuen Elementar-Depots. —

Die erwartete Erhöhung der Offizier- und Beamtengehälter gehört nicht in den Etat, sondern wird Gegenstand einer besonderen Vorlage bilden. Die von einzelnen Seiten als bevorstehend bezeichnete größere Forderung von Mitteln zur Neubewaffnung der Feldartillerie ist nicht gestellt. —

Die Ueberlichten über die Geschäftstätigkeit des Hauses der Abgeordneten in der letzten Session sind soeben erschienen. Dieselben sind in der bisherigen anerkannt vortheilhaften Art angefertigt und zerfallen in die Rednerliste, die Ueberlicht über den Staatshaushalts-Etat und die Hauptübersicht. —

Die Rednerliste ergibt den Tag, an welchem, sowie den Gegenstand, über welchen jeder einzelne Redner gesprochen hat, unter Hinweis auf die betreffenden Seiten der stenographischen Berichte. —

Die Etatsübersicht macht die bezüglichen Anträge, Petitionen und Verhandlungen ersichtlich und weist bei den verschiedenen Verwaltungen sämtliche Etatstitel mit ihren Beträgen nach. Die alphabetisch geordnete Hauptübersicht umfaßt, abgesehen von dem Staatshaushalts-Etat, alle zur Erörterung gelangten Gegenstände, unter Darlegung des Verlaufes der Verhandlung. Die Regierungsvorlagen, sowie die Anträge zu denselben sind darin in ihrem Wortlaut übernommen und die Verhandlungen über ein und denselben Gegenstand, auch wenn dieselben zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Gelegenheiten stattgefunden haben, auf einer Stelle verzeichnet. Zu der Hauptübersicht gehört ein besonderes Inhaltsverzeichnis, welchem eine Gesamtübersicht der Verhandlungsgegenstände beigelegt ist. —

Partei-Nachrichten.

Eine Parteikonferenz für den 10. hannoverschen Wahlkreis wird Sonntag, den 29. November, in Hildesheim im Lokal des Herrn August Wolf, Annenstraße, abgehalten. —

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Vom Landgericht in Ebersfeld kam am Sonnabend der sogenannte Denterbeil-Prozess zur Verhandlung. Die „Freie Presse“ hatte an die Einrichtung des Mörders Henzlering eine Kritik der Todesstrafe geknüpft, worin die Staatsanwaltschaft das Vergehen der Verächtlichmachung einer Staatseinrichtung erblickte. Die erste Verhandlung ist bekanntlich verlag worden, weil das Landgericht damals fand, daß in der Kritik, die auch die Nichtbegründung des Verurtheilten berührt hatte, möglicherweise noch das Vergehen der Majestätsbeleidigung enthalten sei. Infolge dieser Erweiterung der Anklage beantragte Genosse Grimpe, der die Verantwortung für jenen Artikel zu tragen hatte, damals die Vertagung der Verhandlung. In der zweiten Sitzung des Landgerichts führte nun der Staatsanwalt aus: Der Angeklagte ist wohl in seinem Recht, wenn er Staatseinrichtungen, die er beseitigt wünscht, angreift, aber er ist weit über das zulässige Recht der Kritik hinausgegangen. Der Kampf gegen die Todesstrafe sei begründet, die Vollstreckung derselben die traurigste

Macht des Staates. Als Staatseinrichtung dürfe sie aber nicht durch Behauptung unwahrer oder entstellter Thatsachen beschimpft werden. Das habe Angeklagter gethan, indem er die Hinrichtung Henzlering's einen Mord genannt, weiter gesagt habe, sie sei gekommen, wie ein Dieb in der Nacht, schließlich, indem er die Vollstreckung der Todesstrafe gegen Henzlering gegenübergestellt habe der Behandlung des Oberzeremonienmeisters von Roge nach dessen Duell. Dadurch sei § 181 Str.-Ges.-Buch verletzt und Grimpe müsse bestraft werden. Der Staatsanwalt beantragte jedoch, trotz der vielen Vorstrafen Grimpe's nur auf eine Geldstrafe von 200 M. zu erkennen, weil er eine gewisse Erregung beim Kampfe gegen die Todesstrafe verzeihlich finde. Eine Majestätsbeleidigung hielt der Staatsanwalt nicht für vorliegend; er hält es überhaupt für unzulässig, eine Kritik von Regierungen, oder Kronhandlungen unter dem Begriff der Majestätsbeleidigung zu subsumieren, sofern nicht eine persönliche Spitze gegen den König vorliegt. Das Landgericht erkannte auf Freisprechung; von der Anklage der Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen deshalb, weil es den Nachweis des Vorhandenseins der Behauptung von unwahren oder entstellten Thatsachen vermisste, und von der Anklage der Majestätsbeleidigung, weil der Artikel keinerlei Beziehung auf die Person des Königs enthalte, auch dem Angeklagten zu glauben sei, daß er keine Kenntniß von der Mitwirkung des Königs bei der Nichtbegründung hatte. Im übrigen enthalte der Artikel nur eine scharfe Kritik der Todesstrafe. Da volle Freisprechung in Beziehung auf die Strafbarkeit des Artikels erfolgen mußte, sei auch auf Aufhebung der Konfiskation der Exemplare der betreffenden Zeitungsziffer zu erkennen. —

Das Urtheil des Ebersfelder Landgerichts, wie auch in gewissem Sinne das Plaidoyer des Staatsanwalts, bilden wahre Lichtpunkte in unserer an kulturwidrigen Juristenansichten so überaus reichen Zeit. —

— Das „Volksblatt für Halle“ theilt mit, daß dem Redakteur Genossen Ziele die kürzlich beschlagnahmten Manuskripte von der Staatsanwaltschaft wieder zugestellt worden sind. Das Amtsgericht hat die von der Staatsanwaltschaft „in Antrag gebrachte Beschlagnahme“ mit der Begründung abgelehnt, daß einmal keines dieser Schriftstücke in irgend welcher Beziehung zu der Untersuchung steht, zum andern aber auch keines auf die erfolgte Verübung einer anderen strafbaren Handlung hindeutet, mithin eine Beschlagnahme im Sinne des § 162ff. der Reichs-Strafprozess-Ordnung unzulässig ist. —

Das „Volksblatt“ bemerkt dazu: „Wir sind durch die Zurückgabe noch nicht zufriedengehellt. Daß die Zurückgabe erfolgen mußte, stand von vornherein fest; es ist aber auch Beschlagnahme geführt worden bei der Oberstaatsanwaltschaft in Hamburg über die Anordnung der Hausfuchung selbst. Beide Schreiben (des Ersten Staatsanwalts und des Amtsgerichts) sprechen von einer Untersuchung gegen Mannigel. Mit Verlaub! Um eine solche hat es sich nach der eigenhändigen Anordnung der Hausfuchung durch Herrn Staatsanwalt Klotz nicht gehandelt, sondern ausdrücklich war darin angedeutet, es solle Material zu einer gegen Ziele anzurechtenden Untersuchung zusammengetragen werden. Insofern, als sowohl der Entscheid des Ersten Staatsanwalts als auch der Beschluß des Amtsgerichts auf diesen Grundgedanken bei Anordnung der Hausfuchung nicht eingeht, befriedigt weder jener noch dieser. Es wird sich ja zeigen, was die Oberstaatsanwaltschaft und im Nothfalle das Ministerium zu dem Vorgehen des Herrn Klotz sagt. Unserer Haut werden wir uns wehren, so gut es nur geht, wenn wir auch nur zu dem „sozialdemokratischen Gefindel“ gehören. Und einmal muß auch der Hallsche Oltobertus sein Ende erreichen.“ —

Ein anderer Prozeß, der gegen das „Volksblatt“ Schwerte, ist ebenfalls eingeleitet worden. Genosse Mannigel sollte durch eine Notiz über Ausschreitungen zweier Schulleute in Hannover staatliche Einrichtungen verächtlich gemacht haben. —

— In Sachsen ist, wenn die „Sächs. Arb.-Ztg.“ richtig informiert ist, bereits ein Hoch auf die Sozialdemokratie „grober Unfug“. In Kirchberg hat in einer Schänke ein Gast ein solches Hoch ausgebracht und einige Nichtsozialdemokraten haben daran „Aergerniß“ genommen. Der Unhold soll nun 3 M. blechen. —

Gewerkschaftliches.

Achtung, Gewerkschaften Berlins! Wie schon bekannt, stehen die Lithographen, Steinbrüder, Präger, und Schleifer Berlins in einer Anzahl von 3000 Personen seit drei Wochen im Streik. Die Forderungen derselben sind: Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden, Bezahlung der Ueberstunden mit 25 pCt. Aufschlag, Bezahlung der gesetzlichen Feiertage. Nach Rücksprache der Arbeiter in den einzelnen Fabriken mit den betreffenden Unternehmern waren feierliche Forderungen in circa 35 Geschäften bewilligt. Die Arbeiter hatten nur noch mit einigen Fabrikanten zu rechnen. Da sagte der Ring der Unternehmer den Beschluß, daß die Arbeiten von den Geschäften, wo gefreit wurde, in den Geschäften fertiggestellt werden sollten, die bewilligt hatten. Selbstverständlich verweigerten die Arbeiter die ihnen auf diese Weise übertragene Arbeit. Darob große Enttäuschung bei den Unternehmern, die doch in Wahrheit die Urheber der nun ausgebrochenen Differenzen sind. Das einmüthige Handeln der Arbeiter kam ihnen etwas überraschend, und sie glaubten diesen Schlag durch die Massenlage beim Gewerkebegehr zu pariren. Bereits sind 427 Arbeiter wegen Kontraktbruch von den Fabrikanten verklagt, und über 35 „Uebelthäter“ hat das Gewerkegericht das Urtheil gefällt, indem jeder zu einem Schadenersatz von 16,20 M. verurtheilt wurde. Sogleich beantragten nun noch die Unternehmer, das Urtheil als vorläufig vollstreckbar zu erklären, wohl in der Absicht, den Arbeiter durch sofortige Einziehung dieser Forderung finanzielle Schwierigkeiten zu bereiten, eventuell sie auszufänden und auch die Neigung zur Berufung gegen das Urtheil herabzustimmen. Die Taktik ist durchsichtig, man will die Stimmung in den Kreisen der Arbeiter beeinflussen, damit sie sich dem Verlangen der Fabrikanten gefügiger zeigen. Ferner glaubt man durch die starken Anforderungen an die Streikliste diese zu sprengen. Arbeiter Berlins! Gegenüber dieser Situation, in die die Streikenden gedrängt wurden, müssen wir unsere ganze Kraft einsehen, um die bedrängten Arbeiter zu unterstützen. Wir empfehlen deshalb, daß alle Gewerkschaften mit etwa geplanten Lohnbewegungen zurückstehen mögen, und bei ausbrechenden Differenzen versuchen, möglichst große Arbeitsstellen zu vermeiden. Bis jetzt sind die Gewerkschaften außer einigen noch nicht um Unterstützung angegangen worden. Wir hoffen deshalb, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um, wie in ähnlichen Fällen, die Solidarität der Arbeiterschaft auch den streikenden Lithographen und Steinbrüder gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Selbst vom Ausland — England, Schweiz, Oesterreich und Rußland — sind Unterstützungen eingelaufen oder in Aussicht gestellt. Ein Beweis, welcher großes Interesse dieser gewerkschaftliche Kampf allerorts erweckt hat. Mögen auch die Berliner Arbeiter und Gewerkschaften in gleicher Weise ihre Sympathie und Unterstützung den Ausländern zu theil werden lassen. — Gelder sind an H. Millars, Berlin, Annenstr. 16, zu senden. Die Berliner Gewerkschafts-Kommission. —

Sämmtliche Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. — In der Gasanstalt an der Danzigerstraße in Berlin sind gestern 12 der am Streik theilhaftig gewesenen Arbeiter wieder eingestellt worden, daneben aber noch 8, die vor dem Streik entlassen worden sind, sich also an der Bewegung nicht theilhaftig haben. Im ganzen sollen in den städtischen Gasanstalten Berlins

zita 40 Ausständige untergebracht sein, zita 80 noch nicht. So wurde uns aus den Kreisen der Ausständigen mitgeteilt. Warum stellt denn die Verwaltung der städtischen Gaswerke nicht endlich vor allem die Arbeiter ein, die an der Gasarbeiter-Bewegung betheiligt waren? Es ist selbstverständlich jedem Beschäftigten Arbeit zu wünschen. Die an der Bewegung betheiligten Arbeiter sollten aber — dies ist der Sinn der Abmachung vor dem Einigungsamt — in erster Linie berücksichtigt werden. Und das ist in der Ordnung, denn sie haben ihre Existenz aufs Spiel gesetzt, um die gesamten Gasarbeiter vor der Barbarei der 18stündigen Sonntagschicht zu bewahren. Das war eine Handlung, wofür ihnen jeder ernsthaft Sozialpolitiker Dank weiß. Die liberale Kommunalverwaltung Berlins läßt aber eine große Anzahl der Braven Woche für Woche weiter darben. Es mag sein, daß ihr das Verfahren, was von den Gasanstaltsleitern geübt wird, nicht bekannt ist; aber eine städtische Behörde, die vor dem von ihr selber eingesetzten Gewerbegericht einen Friedensschluß eingibt, hat die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, dafür zu sorgen, daß die Abmachungen streng inne gehalten werden.

Metallarbeiter aller Branchen! In der Eisengießerei und Maschinenfabrik vormalig Hartung, Prenzlauer Allee und Marienburgerstraße, sind infolge willkürlicher Verlängerung der Arbeitszeit Differenzen ausgebrochen. Die Kollegen, insbesondere Former, Gießerei-Arbeiter, Maschinenbauer, Dreher &c. werden daher ersucht, den Zugang fernzuhalten. Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter, Otto Räther, N., Anklamerstraße 44.

Die graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Wiens saßen zum Streik der Berliner den Beschluß, die deutschen Kollegen und Kolleginnen materiell kräftig zu unterstützen. Weiter wurde die Erwartung ausgesprochen, daß sich aus Oesterreich kein einziger Streikbrecher in Deutschland finden werde; wenn man Arbeiter für deutsche Betriebe in Oesterreich herstellen lassen will, so sollen sich die Arbeiter entschließen weigern, an der Herstellung mitzuwirken.

In einer Organisation für die gesammten Arbeiter in der Nahrungsmittel-Industrie beabsichtigen sich die Verbände der Bäcker, Konditoren und Müller zu verschmelzen.

In Hamburg hat die Lohnkommission der Schauerleute (Hafenarbeiter) den Stanern einen Lohnarif mit dem Ersuchen unterbreitet, man möge mit ihr darüber verhandeln. Die Forderungen sind: für Tagarbeit 5 M., für Nacharbeit 6 M., für Sonntage 8 M. Lohn und nach Feierabendarbeiten 6 Pf. für die Stunde, freie Beförderung an und von Bord auch zu den Mittagspausen; weiter soll bei Arbeiten auf der Unterelbe der Tarif von der Stadt bis an die Stadt bezahlt werden, bei freier Beförderung, gleichviel ob das Schiff arbeitet oder nicht. Außerdem wünschen die Schauerleute beim Lohnauszahlen das sogenannte Taktelssystem, damit jeder Mann sofort nach Beendigung der Arbeit einen Lohnzettel ausgehändigt bekommt, um an zukünftiger Stelle den betreffenden Lohn zu jeder Zeit erheben zu können.

In Stade haben sämtliche Brauer der Bergschlösschen-Brauerei wegen Maßregelung eines der Organisation angehörigen Kameraden die Arbeit eingestellt. Sie ersuchen um Fernhalten des Zugangs.

Im Gewerkschaftskartell zu Halle a. S. sind jetzt 26 Gewerkschaften vertreten.

In Frankfurt a. M. haben die streikenden Tischler und Bildhauer der Firma Schneider u. Hanau lieber auf ihre Wiedereinstellung verzichtet, als zuzugeben, daß ein Theil von ihnen gemahregelt werde.

Die Konferenz der Gewerkschaftskartelle, die zufolge der Quard'schen Vorschläge einberufen war, ist am Sonntag in Mainz zusammengetreten. Sie war von den Kartellen der Städte Mainz, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Höchst a. M., Mülheim a. M., Offenbach, Hanau und Alsfaffenburg durch zusammen 16 Delegirte besetzt. Wir geben für heute nur die Beschlüsse der Konferenz wieder; ein eingehender Bericht über die Verhandlungen folgt in nächster Nummer.

Angenommen wurde mit allen Stimmen gegen die Stimme des Genossen Joch folgender Antrag Dr. Quard's: Die heutige Konferenz der Gewerkschaftskartellen des Mainraums erkennt in den Gewerkschaftskartellen notwendige Glieder der allgemeinen Arbeiterbewegung, welche die gewerkschaftliche Bewegung am Ort für die verschiedenen Branchen möglichst kräftig und einheitlich zu gestalten, sowie Forderungsforderungen, welche gewerbliche Verhältnisse betreffen, genau wie die Unternehmer-Vereinigungen, eingehend vorzubereiten haben. Die Konferenz fordert die Genossen aller Orte auf, die Gründung von Gewerkschaftskartellen unter Ausnützung aller Möglichkeiten, welche die Vereinigungsverhältnisse der einzelnen Staaten bieten, zu fördern und die Thätigkeit derselben in oben bezeichnetem Sinne auszuüben. Die Konferenz dankt den Mainzer Genossen für die Berufung der heutigen Konferenz und glaubt, daß die halbjährige Abhaltung solcher Konferenzen für den hiesigen Bezirk von großem Nutzen sein wird.

Weiter wurde beschlossen: Die heutige Konferenz beauftragt ihr Bureau, im Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zu erklären: Die in der Konferenz vertretenen Gewerkschaftskartelle bitten bei ausbrechenden Streiks die Zusendung von Sammellisten zu unterlassen. Zum Verlangen der Unterstützung genügt die Zusendung eines Situationsberichts. Sollten solche Listen trotzdem noch gefordert werden, so haben die Absender auf Rücksendung nicht zu rechnen. Weiter beschließt die Konferenz, als Hauptpunkt der Tagesordnung der nächsten Konferenz zu verhandeln: „Was können die Gewerkschaftskartelle zur Regelung des Streiks und Boykotts thun?“ Für diesen Punkt ist ein Referent zu ernennen.

Drittens wurde folgende Resolution angenommen: Die Konferenz hält es im Interesse der Arbeiter für notwendig, daß die Gewerkschaftsbewegung den von der preussischen Regierung vorgelegten Entwurf eines Zwangsinnungs-Gesetzes mit allen Kräften bekämpfe als ein Mittel, das nicht geeignet ist, die Mißstände, an denen das Handwerk krankt, zu beseitigen, wohl aber die wenigen für die Arbeiter segensreichen Einrichtungen, wie Gewerbegerichte, Krankenkassen und das Fabrik-Inspektorat bedroht und zur Bedrückung der Arbeiter führen muß. Die Konferenz beauftragt ihr Bureau, auf Kosten der anwesenden Kartelle eine Flugschrift herstellen zu lassen und es den Kartellen zur Verbreitung zuzusenden.

Die Zimmerer Töbels beschloßen, vom 1. April 1897 ab einen Minimallohn von 35 Pf. pro Stunde, 10 stündige Arbeitszeit und aller 8 Tage Lohnzahlung zu fordern.

In Hirsch haben sich nahezu sämtliche Lithographen und Steindruckere sowie in den graphischen Anstalten beschäftigten Arbeiterinnen durch Unterschrift bereit erklärt, für folgende Forderungen einzutreten: 1. 8 stündige Arbeitszeit für Lithographen, 9 stündige Arbeitszeit für die Drucker und die Arbeiterinnen, 2. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage, 3. Abschaffung der Alford- und Ueberzeitarbeit, eventuell 25 pCt. Lohnzuschlag für Ueberstunden. Bis Mittwoch wird die Antwort der Unternehmer erwartet. Zugang ist vorläufig streng fernzuhalten.

Aus Dänemark. Die Sattler in Silkeborg gründeten einen Fachverein; sämtliche Gesellen der Stadt gehören ihm an.

In Assens erreichten die Schlächter, die ebenfalls Mann für Mann der Organisation angehören, im Wege gütlicher Verhandlung folgende Zugeständnisse: 15 Kronen

(1 Kr. = 1,12 M.) Mindest-Wochenlohn (früher 14 Kr.), 80 Ore für Ueberstunden (früher 25—33 Ore), 1 1/2 Stunden Mittagspause (früher 1 Stunde). Durch die halbständige Verlängerung der Mittagspause ist die effektive Arbeitszeit auf 10 Stunden herabgesetzt.

Die Ziegelarbeiter vom Solröd-Ziegelwerk haben die Arbeit niedergelegt, weil der Tageslohn, der bisher 2 Kronen pro Tag betragen hat, auf 1 Kr. 50 Ore herabgesetzt ist.

Aus Schweden. Der Erdarbeiter-Fachverein in Stockholm hat beschloßen, während des Winters alles vorzubereiten, um zum Frühjahr die Lohnregulierung und Verfürzung der Arbeitszeit durchzusetzen, die während des letzten Streiks nicht erreicht wurde.

Die Stockholmer Bierausfahrer haben einen neuen Fachverein begründet, dem sofort 70 Fachgenossen beitraten. Die Stockholmer Telegraphenboten ersuchten die Direktion um Lohnaufbesserung, wobei sie darauf hinwiesen, daß ihre Kollegen in Norwegen und Dänemark nahezu doppelt so viel bekommen, als sie, die als nicht seit angestellt monatlich 15 Kronen und als fest angestellte 30—40 Kronen gehabt haben. Die Direktion hat versprochen, die Frage in wohlwollende Erwägung zu ziehen.

Die ausgeschlossenen schwedischen Tabakarbeiter hatten, wie neulich mitgeteilt, sowohl an die Fabrikanten einzeln, als auch an den Vorstand des Fabrikantenvereins ein Zirkular gefandt, in dem sie ihre Bedingungen formulirten, aber auch erklärten, daß sie bereit seien zu unterhandeln, wenn die Fabrikanten Gegenanschläge machen wollten. Nun ist die Antwort des Fabrikantenvereins erfolgt, alle Arbeiter müßten sofort die Arbeit aufnehmen (was zum theil unmöglich ist, da einige anderwärts Arbeit gefunden haben. Die Arbeiter dürfen dem Verbandsangehörigen (also Anerkennung des Vereinsrechtes). Da aber alle Forderungen betreffs der Lohnregulierung kurzweg abgelehnt wurden, dauert der Kampf fort. Von Amerika stehen 100000 Dollars Unterstützung in Aussicht.

Ueber die Arbeitsverhältnisse in der schwedischen Holzarbeiterbranche bringt das Fachblatt derselben eine Statistik, die 87 Werkstätten mit 390 Arbeitern betrifft. 38 Werkstätten beschäftigen 62 Bediente. Der Durchschnittslohn beträgt 852 Kr. per Jahr. Ueber 60 Stunden die Woche arbeiteten im Jahre 1891: 23 pCt. der Arbeiter, im Jahre 1893: 16 pCt. und im Jahre 1895 nur noch 6 pCt.

Soziales.

Das Ergebnis der amerikanischen Präsidentenwahl übt bereits seine Wirkung auf die deutsche Fabrikthätigkeit aus. Aufträge, die für den Fall der Wahl Mac Kinley's seinerzeit gegeben worden sind, würden, wie der „Konfessionär“ mittheilt, jetzt bestätigt, und die New-Yorker Vertreter deutscher Fabrikanten in Greiz, Gera, Glauchau, Meerane, Reichenbach, Plauen, Barmen, Elberfeld und Krefeld haben den Eingang neuer großer Aufträge auf telegraphischem Wege angezeigt. Die Einfuhr großer amerikanischer Importhäuser treten ihre bisher ausgeschobenen Einfuhrreisen nach Europa, wie ebenfalls aus New-York gemeldet wird, in den nächsten Tagen an.

Der Geschäftsgang in der Textilindustrie wird sich demnach wieder bessern; wenn man vorher den Betrieb einschränkte, so wird man jetzt womöglich Tag und Nacht produziren. Auf diesen Aufschwung wird aber voraussichtlich in kurzer Zeit der Rückschlag folgen. Zu beachten ist, daß Mac Kinley nicht nur wegen seiner ablehnenden Haltung gegenüber der Währungsverschlechterung, sondern auch deswegen gewählt worden ist, weil man annimmt, daß er die Schutzzölle gegen die europäischen Waaren fortsetzen wird. Die Schutzzölle Amerikas werden alles versuchen, um zu erreichen, daß der europäischen Konkurrenz neue Erschwernungen bereitet werden. Eine darauf abzielende Gesetzesvorlage kann im Handumdrehen da sein und damit der Rückschlag in der europäischen Produktion. Die Arbeiter jener deutschen Industriezweige, die, wie die Textilindustrie, an dem Export nach Amerika hervorragend betheiligt sind, werden daher gut thun, nicht außer acht zu lassen, daß der flotte Geschäftsgang binnen kurzem wieder einer Krise weichen kann.

Versicherungs-Gesetzgebung und Armenpflege. Bei der Feststellung des nächstjährigen Etats der Armenpflege Müchens wurde vom Referenten erklärt, es mache sich bereits deutlich bemerkbar, daß die Versicherungs-Gesetzgebung, namentlich das Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetz, auf die Armenpflege einen günstigen Einfluß ausübt; der daraus sich ergebende Vortheil steige von Jahr zu Jahr.

Bei der Berg-Gewerbegerichtswahl hat auch in Dortmund der Kandidat des deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes gesiegt.

Aus der besten der „möglichen“ Welten. Im Jahre 1895 hat in London die Reichsbeschauer-Jury 71 mal den Wahrspruch abgegeben: Tod infolge Verhungerns. 1894 kamen nur 89 Hunger-Todesfälle vor.

In Griechenland ist am 18. Oktober eine allgemeine Volkszählung vorgenommen worden. Die Aufnahme erstreckte sich auch auf die griechischen Staatsangehörigen, die die Nacht vom 17. zum 18. November auf Seeschiffen zugebracht haben. Die Aufnahme derselben bewirkte die griechischen Konsularbehörden in den Häfen des In- und Auslandes. Durch die Volkszählung soll Geschlecht und Alter, Familienstand und Hauptberuf, Heimathsgemeinde und Religionsbekenntnis ermittelt sowie festgestellt werden, wer des Landes Bürger oder unkundig ist.

Geriichts-Beitrag.

Wegen Verleumdung des Kriminalkommissarius Krause im Sinne des § 186 St.-G.-B. stand gestern der Bildhauer Friedrich Wilhelm Albert Berber aus Charlottenburg vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte lebte in bestiger Fehde mit dem Kriminalkommissarius. Dem Schmied Gaedike war seine Frau wegelaufen; sie hatte bei dem Angeklagten Aufnahme gefunden. Böse Zungen formten aus dieser Thatsache allerlei Verdächtigungen hinsichtlich des Verhältnisses, welches zwischen den beiden obwalten sollte, zusammen und es entwickelte sich hieraus ein Rattenkrieg von Prozeßen. Während der Angeklagte in einem dieser Prozesse beschworen hatte, daß er keine unlauteren Beziehungen zu Frau G. unterhalten habe, bekundete Kriminalkommissarius Krause auf Grund der polizeilichen Akten das Gegentheil. Berber wurde alsdann unter dem Verdachte des Meineides vor die Geschworenen gestellt, für schuldig befunden und zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er reichte hierauf eine Strafanzeige gegen Krause bei der Staatsanwaltschaft ein und beschuldigte ihn darin wiederholt, einen Meineid geleistet zu haben. Eine zugegebene Behauptung desselben nannte er „unverschämte“ und gab schließlich die allgemeine Sentenz zum besten, daß solche Beamten, denen eine besondere Glaubwürdigkeit beigemessen werde, auch besonders gewissenhaft sein müssen, da sie sonst keine Achtung verdienen und nicht werth seien, Beamte zu heißen. — Die Staatsanwaltschaft hatte die Erhebung einer Anklage wegen Meineides abgelehnt und eine Beschwerde an den Oberstaatsanwalt hatte keinen Erfolg, weil festgestellt worden war, daß Herr Krause als Zeuge nicht seine eigene Wissenschaft, sondern den Inhalt der Polizei-Akten richtig vortragen habe. — Das Schöffengericht hatte den Angeklagten wegen der Schwere der Verleumdungen zu einem Monat Gefängnis verurtheilt. In der Berufungsbekanntmachung erbot er sich wiederholt, zu beweisen, daß in der That ein Meineid vorliege. In Uebereinstimmung mit dem Rechtsanwalt Dr. Mendel war der Gerichtshof jedoch der Ansicht, daß sich die Beweishebung

hierüber erübrige, da es Recht jedes Staatsbürgers sei, über eine vermeintliche Straftat Strafanzeige zu erstatten und letztere daher unter den Schutz des § 193 falle. Dagegen erkannte der Gerichtshof in der Wahl des Wortes „unverschämte“ die Absicht der Verleumdung und die Strafbarkeit des Angeklagten, setzte aber die vom Schöffengericht erkannte Strafe auf zehn Tage Gefängnis herab.

Der Wunderdoktor Volbeding vor Gericht. Vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Düsseldorf begann am Montag der Prozeß gegen Dr. med. Volbeding und Genossen, die sich wegen fahrlässiger Tödtung, Beamtenebstehung und Betrug zu verantworten haben. Auf der Anklagebank haben Platz zu nehmen: 1. der Homöopath, praktische Arzt Dr. Volbeding, 2. der Privatsekretär Könnede, 3. der Schreiber Wingerath. Der Hauptangeklagte Dr. Volbeding hatte sich zunächst in Berlin als allopathischer Arzt niedergelassen. Als solcher soll er jedoch sehr wenig Praxis gehabt haben. Da wollte es der Zufall, daß er eine um zweieinzwanzig Jahre ältere Quacksalberin Namens Collin kennen lernte. Deren Praxis war sehr ausgedehnt, denn sie kurirte „mittels Homöopathie Menschen und Vieh“. Dr. Volbeding wurde nicht nur der Assistent der Matrone, es entspann sich auch zwischen beiden ein sehr intimes Liebesverhältnis. In der deutschen Reichshauptstadt muß aber das Geschäft des Kurirens wohl nicht ganz zur Zufriedenheit gegangen sein, denn das Paar entschloß sich, nach Düsseldorf überzusiedeln und hier das Praktiziren in vergrößertem Maßstabe fortzusetzen. Volbeding begann zunächst als Wander- und Wunderdoktor durch die Umgegend zu ziehen, während Frau Collin daheim die dringlichen Patienten, die die Rückkehr des Doktors nicht abwarten wollten, empfing. Volbeding durchreiste zunächst die Rheinprovinz. Später ging's nach Oeffen, Baden, Württemberg und schließlich durch ganz Deutschland. Acht Tage vor seiner Ankunft wurde gewöhnlich die ganze Gegend durch geschickte Kellner überfchwemmt. Sehr bald pilgerten täglich viele hunderte von Personen, allen Gesellschaftskreisen angehörend, nach Düsseldorf zu dem dort in der Königs-Allee 6 residirenden Wunderdoktor Volbeding. Durch fortgesetzte Anzeigen in in- und ausländischen Zeitungen, wofür Dr. Volbeding jährlich 160000 M. ausgab, wurde er auch über Deutschland hinaus bekannt. Die Dankschreiben angeblich geheilte Patienten, die er in 800 Zeitungen veröffentlichte, bewirkten, daß seine Hauspraxis ins Unerbliche wuchs, noch größer aber wurde bald die Zahl seiner „brieflichen“ Patienten. Dr. Volbeding hatte bekannt gemacht, daß er auch brieflich, und zwar mit demselben Erfolge, alle Krankheiten ohne Ausnahme heilen könne. Volbeding war selbstverständlich außer Stande, diesen Ansturm von Haus- und brieflichen Patienten auch nur annähernd zu bewältigen, zumal der Wunderdoktor auch oftmals von auswärts wohnenden wohlhabenden Leuten ans Krankenbett gerufen wurde und er außerdem ungemein viel Zeit für seine Liebesabenteuer brauchte. Man erzählt sich in dieser Beziehung von ihm Dinge, die stark an türkische Zustände erinnern. Als Assistent bedurfte Volbeding nicht etwa Nerze, es genügte ihm als Gehilfen ehemalige Kellner, Schneidergesellen, entgleiste Kommis und Bureauassistenten. Von einer ärztlichen Behandlung war auch selbst bei dem Doktor keine Rede. Bis zu dem Zeitpunkte, wo Volbeding infolge einer amtlichen Revision gezwungen wurde, die gesetzlich vorgeschriebene Apotheke einzurichten, hatte er einen in seinen Kassen mit fertigen Arzneien neben sich stehen. War die Diagnose in flüchtiger Form gemacht, so griff Volbeding in den Kassen, verabfolgte sein Unispi oder eine Unispimischung, oder sandte den Kranken in die höher gelegene Etage, wo ihm mit gleicher Firigkeit das ersehnte Heilserum übergeben wurde. Volbeding hatte im wesentlichen nur drei Mittel: a) eine von ihm selbst erfundene Tinktur, die er „Unispi“ getauft hatte, b) eine Serie von 12 Tinkturen, zum äußerlichen Gebrauch, c) fünf Pulver als Radikalmittel gegen Husten, Magenkrankheiten, Bleichsucht, Skropheln, Syphilis. Die Rohstoffe waren als Urinkturen oder erste Verreibungen bezogen. Alle Krankheiten der Welt mußten sich entweder mit Unispi oder durch eine Mischung von Unispi und anderen Stoffen durch die zwölf Tinkturen oder die fünf Pulver kuriren lassen. Nur für Fallsucht und Ödemung kannte Volbeding noch ein weiteres Mittel: Homöopathische Streufügelchen, d. h. Milchzuckerfügelchen, die in Arznei getränkt wurden. Volbeding überließ viele Jahre die Herstellung der Medikamente seinem Bureaupersonal, sowie seinen Hausdienern, ja sogar 14jährige Laufburschen wurden mit der Herstellung von Medikamenten betraut. Die Briefe, die täglich von Patienten einliefen, zählten nach Hunderten. Herr Dr. Volbeding überließ die Erledigung dieser Briefschaften vollständig seinem Bureaupersonal. Von hunderttausenden von Briefen hat er nicht einen gelesen, viel weniger selbst erledigt. Die Briefe wurden auf Anweisung des Könnede, ohne geprüft zu sein, mit „pr. Dr. Volbeding“ unterschrieben. Das „pr.“ mußte jedoch mit dem „Dr.“ verschlungen werden, damit der Patient annahm, der Brief sei von Dr. Volbeding selbst unterschrieben. Auch die Hauspraxis überließ Volbeding vielfach seinem aus ehemaligen Kellnern, Schneidergesellen und Kommis bestehenden Bureaupersonal. Die Gesamteinnahme Volbeding's aus Haus- und Briefpraxis wird für die letzten beiden Jahre auf 1200 bis 1400 M. täglich oder 420 000 bis 480 000 M. im Jahr geschätzt. Volbeding ließ sich nämlich seine Kunst sehr theuer bezahlen. Für eine Fahrt von Düsseldorf nach Wesel forderte er 200, nach Kleve 250, nach Paderborn 300 M. u. s. w. Das Treiben Volbeding's wurde endlich in der Oeffentlichkeit ruckbar. In verschiedenen Zeitungen erschienen entsprechende Artikel. Volbeding war bemüht, die Presse durch Geldgeschenke zum Schweigen zu bringen. Er hatte aber damit ebensowenig Erfolg, wie bei dem hiesigen Polizeikommissar Blase, den er durch Ueberföderung von 100 M. zu bestechen versuchte. Als nun gar der Behörde mitgeteilt wurde, Volbeding habe durch seine Behandlung den Tod eines neunzehnjährigen jungen Mannes verschuldet, wurde seine Verhaftung beschloßen, die am 1. März 1896 erfolgte. Volbeding wurde später auf Beschluß des Oberlandesgerichts zu Köln gegen eine Kaution von 200 000 M. entlassen. Volbeding heißt mit Vornamen Albrecht. Er ist am 10. Mai 1856 zu Schwert in der Warthe geboren, unverheirathet und Unterarzt der Landwehr.

Den Vorhän der Gerichtsbescheide scheidet Landgerichtsdirektor Wolff, die Anklagebehörde vertritt der Staatsanwalt Dr. Ziegner, die Verteidigung führen Justizrath Stapper-Düsseldorf und Rechtsanwalt Bernhard Freytag-Leipzig. Die Angeklagten bestreiten die ihnen zur Last gelegte Schuld.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Sofia, 9. November. (W. T. B.) Die „Agence Balkanique“ meldet: Nach offiziellen Angaben beträgt die Gesamtsumme der in Bulgarien eingetroffenen armenischen Flüchtlinge gegenwärtig 11 500. Viele leben von freiwilligen Spenden der hiesigen Bevölkerung und solchen, welche von England eintreffen. Es bestätigt sich, daß die bulgarische Bevölkerung mit Rücksicht darauf, daß sich unter den Flüchtlingen eine beträchtliche Zahl von Ackerbauern befindet, geneigt ist, ihnen in der Dobrudschka uraltes Land zu ertheilen zu lassen.

Sitta di Castello, 9. November. (W. T. B.) Das Hochwasser hatte eine Höhe von 4 Meter über der Tiberbrücke erreicht. Der vierte Theil der Wohnungen waren überfchwemmt; mehrere Brücken sind fortgerissen, darunter die Eisenbahnbrücke. Wäbden und Bäume sind verschwunden. — Nach den bisherigen Feststellungen sind 4 Personen ums Leben gekommen. Nachdem das Wasser jetzt fast ganz zurückgetreten ist, bieten die Felder einen trostlosen Anblick.

Lokales.

Arbeiter-Bildungsschule. Um dem zum Goethe-Abend in Berlin weilenden Genossen Edgar Steiger Gelegenheit zu geben, sich über seine am letzten Parteitag zur Verhandlung gelangte Anschauung über das Verhältnis der Arbeiter zur Kunst auszusprechen zu können, veranstaltet die Arbeiter-Bildungsschule am nächsten Montag Abend eine öffentliche Volksversammlung bei Keller, Koppenstraße 29. Die am Sonnabend im „Vorwärts“ veröffentlichte Versammlungsanzeige, nach welcher derselbe Redner am Montag in der „Resource“ sprechen soll, ist von unbedeutsamer Seite veranlaßt worden und hat daher keine Gültigkeit. Wir machen dies in ausdrücklicher Uebereinstimmung mit dem Genossen Steiger bekannt.
Der Vorstand. F. A. Heinrich Schulz.

Eine Hausfuchung hatte am Sonnabend Vormittag 11 Uhr die Frau unseres Parteigenossen Neumann in Nowawes zu bestehen. Während Neumann, der Redakteur des „Volksblattes“ ist, in der Redaktion zu Berlin thätig war, erschien der stellvertretende Ortsvorsitzer von Nowawes mit zwei Gendarmen, um nach den bekannten Londoner Lieberbüchern zu suchen, die Neumann nach Meinung der Beamten vertrieben haben sollte. Resultat der Hausfuchung: Null.

Nochmals Rabbi Maybaum. Ein Schriftgelehrter macht uns darauf aufmerksam, daß es nicht gut sei, mit Steinen zu werfen, wenn man im Glashaufe sitze. Im 2. Buch Mose, Kapitel 2, Vers 11 und 12, heiße es:

11. Zu den Zeiten, da Mose groß geworden, ging er aus zu seinen Brüdern, und sah ihre Last, und ward gewahr, daß der Egyptianer schlug seiner Brüder, der ebräischen, einen.

12. Und er wandte sich hin und her, und da er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Egyptianer und verscharrte ihn in den Sand.

Mose hat den Mord begangen im Zorn über die Unterdrückung seines Volkes; solches geniert den Rabbi Maybaum aber gewiß nicht, diesen Mann seiner Gemeinde als leuchtendes Vorbild zu preisen. Werner und Große sind ein Produkt der kapitalistischen Fäulnis, sie haben wahrscheinlich keine Ahnung vom Wirken und Wollen der Sozialdemokratie, und doch begeriert der Lobpreis der Mose unsere Partei wegen des an dem Justizrathe verübten Mordes. Wenn irgend ein obskurer Zeitungsschreiber mosaischen Glaubens, wie z. B. der kürzlich von der gesamten liberalen Presse gefeierte M. von seinen nationalliberalen Vorgesetzten den Auftrag erhält, aus Anlaß des Mordes in der Mohrenstraße in der obskuren „Deutschen Arbeiter-Zeitung“ einen Schimpfsartikel gegen die Sozialdemokratie loszulassen, so lämmerst sich kein Mensch um derlei Geschreibsel. Rabbi Maybaum sollte aber, wenn auch nicht gewissenhafter, so doch geschickter sein, als der erste beste Tentakel seines Glaubens.

Schufs Einrichtung von Armenämtern hat der Magistrat nunmehr der Stadtverordneten-Versammlung seinen Antrag zur Beschlußfassung unterbreitet. Die Armenkommissionen sollen danach allmählich zu größeren, einheitlichen Verwaltungskörpern unter dem Namen Armenämter zusammengefaßt werden. Für die örtliche Begrenzung der Armenämter wird die Einteilung der Kommissionen nach Standesamtbezirken ins Auge gefaßt. Jedes Armenamt soll einem Magistrats-Bezirk unterstellt werden, der die Benennung Armenamts-Vorsteher führt und für die Dauer seiner Delegation zu diesem Amte eine Funktionszulage erhält, ohne daneben Jahreslohn liquidieren zu dürfen. Die weiteren Bestimmungen der Vorlage beziehen sich auf die Regelung der Amtsfunktionen der neu zu ernennenden Armenamts-Vorsteher.

Die bekannte Thatsache, daß im Betriebe der Stadt- und Ringbahn zu wenig Beamte angestellt sind, tritt drastisch an einem Fall hervor, über den uns aus Arbeiterkreisen eine Beschwerde zugeht. Um von Station Gesundbrunnen, so wird

uns geschrieben, mit dem morgens 6 Uhr 21 Minuten fälligen Nordringzug zu fahren, betrat ich wie immer, so auch am vorigen Montag 6 Uhr 17 Minuten den Schalterraum, wo ich meine Monatskarte zu erneuern hatte. Zu meinem Schrecken warteten vor mir wohl über zwanzig Personen, die von einem einzigen Beamten abgefertigt werden mußten. Als ich endlich an die Reihe kam und fragte, warum denn der zweite Schalter nicht geöffnet werde, antwortete man mir: „Ja, es ist weiter kein Beamter da!“ Selbstverständlich war mittlerweile der Zug längst abgefahren und die Folge der unwillkürlichen Verspätung war, daß ich in der Fabrik Strafe zu zahlen hatte. Sollte es nicht möglich sein, wenigstens des Montags und zu Beginn des Monats, zu welcher Zeit regelmäßig sehr viele Wochen- resp. Monatskarten gelöst werden, auf wenige Stunden einen zweiten Beamten einzustellen?

Die neue Polizei-Verordnung über die Sonntagsruhe sollte vorgestern mit aller Strenge durchgeführt werden. Die Schankwirth, gegen welche die Kontrolle der Polizei-Organen sich vorzugsweise richtete, ließen es indes darauf ankommen und hielten während der Hauptgottesdienstzeit zum größten Theil ihre Lokale wiederum geöffnet. Namentlich solche Geschäfte, bei denen es nach Ansicht der Polizei zweifelhaft sein kann, ob nicht doch der Verkauf von Branntwein überwiegt, kamen der Aufforderung zum Schließen der Ladenthür vielfach nicht nach und wurden zur Anzeige gebracht. Es dürften somit sehr zahlreiche Strafverfügungen erlassen werden. Die einzelnen Gastwirthvereine haben ihre Synodici beauftragt, die Interessen des Gastwirthstandes in gerichtlichen Wege bis zur höchsten Instanz zu vertreten. Als Kuriosum sei erwähnt, daß zum Schließen der Ladenthür mehrfach Gastwirth aufgefodert wurden, die garnicht einmal die Konzession zum Ausschank von Branntwein besitzen.

„Der vornehmste Umgang für den Soldaten ist der Soldat.“ Getreu diesem Ausspruch haben nunmehr auch die inaktiven Offiziere der deutschen Armee und Marine ein eigenes Kasino gegründet, und bürgerliche Blätter berichten wichtig über den „vornehmen“ Eindruck, den das neue Institut machte. Eigentlich verdient das Benehmen, das der Deutsche Ruffbürger vor dem zweierlei Tuch bei jeder Gelegenheit an den Tag legt, auch gar nichts anderes, als daß sich auch die inaktiven „Grundpfeiler der Monarchie“ vornehm von ihm abschließen.

Ueber die Arbeitsverhältnisse, die zum Theil im Fuhrwerk betriebe herrschen, giebt eine Besondere Auskunft, die uns von Arbeitern der Firma Hugo Joske, Kaiserin Augustastr. 6, zugeht. Bei der Firma, mit der wir uns vor einiger Zeit schon zu beschäftigen hatten, ist namentlich das Strafgeldsystem stark ausgebildet. So wird der Kutscher, der mit dem Wagen vor seiner Wohnung anhält, um sein Frühstück zu holen, für dies Verbrechen mit einer Mark belegt. Bringt aber jemand sein Frühstück mit und legt es in den Vordachfenster, so kann er sich gleich auf Kündigung gefaßt machen. Der Kutscher ist fest gezwungen, in Kneipen zu essen und zu trinken; damit aber auch hier nicht allzuviel Zeit vergeudet werde, hat man eine Anzahl von Kontrollposten angestellt. Auch in anderen Dingen werden geradezu rigorose Strafen verhängt. Ein Stallmann hatte sich bei der Nachtwache einige Minuten hingelagert; hierfür trafen ihn drei Mark Strafe, die man gleich von seinem 18 M. betragenden Wochenlohn abzog. Außer dem Verkauf von Petroleum und Seife liegt den Kutschern auch noch der Vertrieb von Kohlrüben ob; man ist bedacht mit verschiedenen Rannen und Seisenöfen, mit Stüdensenfe, sowie mit dem vorhin genannten nützlichen Nahrungsmittel. Vergißt nun der Kutscher einmal, die Seisenstache umzuhängen, so hat er eine Mark Strafe zu zahlen. Zu allem diesem kommen noch die Drohungen mit Entlassung für den Fall, daß man abends nicht genug Geld heim bringt, sowie die häufige Titulatur mit allerhand dem Thierreich entnommenen Schmeichelnamen.

Großes Befremden erregt das Verschwinden des 53 Jahre alten Kassiers Fels von der Orts-Krankenkasse der

Schumacher. Der gebrechliche Mann hat am Sonnabend Nachmittag seine in der Borjstraße belegene Wohnung verlassen und ist seitdem nicht aufzufinden gewesen. Er hatte eine Geldsumme von etwa 800 M. bei sich. Nachmittags um 2 Uhr, nach dem Mittagessen, ging er von Hause mit dem Bemerkten, daß er sich in das Bureau der Kasse, Prenzlauerstr. 23, begab, um sein Verbleib weder von der Kasse noch von den Wirthsleuten ermittelt. Der Verschwundene ist etwa 1,68 Meter groß, hat blondes Haar und einen blonden Schnurrbart und trägt einen braunen Ueberzieher, einen grauen Rock, dunkle Brille, einen schwarzen Füllhut und Schaffstiefel.

Die Neue Berliner Omnibus-Gesellschaft hat nunmehr auch auf ihrer Linie von Schöneberg nach dem Gartenplatz den Einheitspreis von 10 Pf. eingeführt.

Auch unter dem „Postkittel“ schlägt ein warmes Herz. Kommt da am vergangenen Donnerstag Nachmittag, wie die „St.-Ztg.“ erzählt, ein ärmlich, aber ordentlich gekleideter Mann auf das Haupt-Telegraphenamt in der Oberwallstraße und hat um unentgeltliche Aufnahme einer Drahtnachricht an seine Frau im fernsten Ostpreußen, sie möchte ihm 20 M. Reisegeld schicken. Wie der Mann, dessen raube, schwielige Fäuste bewiesen, daß er der Arbeit nicht aus dem Wege gegangen sei, erzählte, habe er den Sommer über in Holstein gearbeitet, seine Ersparnisse hielte nach Hause geschickt und wollte nun mit den letzten ersparten 50 Mark noch heute zurückkehren, um im Frühjahr wieder nach Holstein in seine Ziegelei zurückzukehren. Auf der Fahrt hierher war er eingeschlagen und in dieser Zeit hatte ihm ein Fahrgenosse das Geld gestohlen. Nun stand er ohne Mittel in dem großen Berlin. Die Polizei, an die er sich wandte, wollte ihn mit ganzen 28 Pf. abperlen, doch müßte er möglichst rasch Berlins Reichthum verlassen, um die nächste Verpflegungssituation zu erreichen und sich so weiter befördern zu lassen. Der Arbeiter that dies nicht. Wohl wanderte er die ganze Nacht zum Freitag in Berlin umher, da er ohne Geld ein Obdach nicht fand und in das Wpl für Obdachlose nicht wollte. Als er dann am Freitag wieder auf dem Telegraphen-Amt erschien und noch kein Geld vorfand, was erklärlich ist, da seine Frau weitab von der kleinen Stadt wohnt, in der sie die Ersparnisse niederlegt, so nahmen sich die Beamten seiner an. Er hungerte an dem Tag weder, noch durstete er. Am Abend erhielt er zunächst so viel, um Abendbrot essen zu können und Unterkunft zu finden. Und am Sonnabend früh hatten die braven Männer die 20 M. Reisegeld gesammelt, die der Mann brauchte. Offenlich hat sie ihr Vertrauen in den Mann, der pünktlich Rückgabe versprach, nicht gestanht. Wenn nur Herr v. Stephan nicht plötzlich glaubt, seine Unterbeamten seien zu gut besoldet!

Brandstiftung und Einbruch. In der Wohnung des Tischlers Emil Wachtel, Urbanstr. 117, Quergebäude 3 Treppen, brachen am Sonntag Abend Diebe ein. Wohl aus Mangel darüber, daß Geld und Werthgegenstände nicht zu finden waren, steckten die Verbrecher die Wohnung in Brand. Als Herr Wachtel gegen 10 Uhr mit seiner Frau und dem dreijährigen Söhnchen nach Hause kam, fand er die Thür gewaltsam geöffnet und die Möbel seiner qualmenden Wohnung im brennenden Zustande. Glücklicherweise gelang es Herrn Wachtel, sofort die Feuerwehre aus der Reichensbergerstraße herbeizurufen, so daß die Löscharbeiten ziemlich schnellen Erfolg hatten. Als ein Glück muß es ferner bezeichnet werden, daß die Eltern, die erst abends 8 Uhr das Haus zu einem Spaziergange verlassen hatten, ihr Kind mitgenommen und es so vor dem wahrscheinlichen Ersticken gerettet haben. Erst vor etwa vier Wochen war bei dem Flurnachbar des Herrn Wachtel eingebrochen worden. Von den Verbrechern fehlt jede Spur, doch wird vermutet, daß unter den vielen lichtschuen Existenzen, die trotz der Thätigkeit der Polizei die Gegend am Urban unsicher machen, einige Personen die Diebstahlsgelegenheit ausbaldowert haben.

Kunst und Wissenschaft.

Eine ganze Reihe neuer Schwänke wurde in den letzten Tagen an verschiedenen Berliner Theatern aufgeführt.

Erstere Beachtung verdient nur einer von ihnen, weil ein literarischer Mann darin irgend sich bemüht. Es ist der Schwank in Knüttelversen „Eine“ von Max Dreyer, der am Sonnabend im Schauspielhaus zum ersten Male gegeben wurde. Max Dreyer hat in zwei schweremüthigsten Dramen Proben seines Talents abgelegt. Die Art seiner Begabung ist eher sein als stark; mehr sinnend nachdenklich, als hinreißend und temperamentvoll. Und nun wollte Dreyer dem breit-naiven Vortrage der alten deutschen Scherzspiele nachsehen! Wenn man selbst davon absehen möchte, daß uns das Behagen verloren gegangen ist, das für derlei altfränkische Humore empfänglich macht: das Anknüpfen an alterthümliche Ueberlieferungen, die künstlerisch nicht weiter entwickelt wurden, wird immer eine Witzart, ein unerschöpfbarer Versuch bleiben. Politisch-wirtschaftliche Umstände waren es, die die Entwicklung der altbürgerlichen deutschen Kunst hemmten. Heute kann man sie nicht mehr neu beleben; man kommt lebhaftig zu galvanischen Experimenten, selbst wenn man von fern daran denkt, in der Form des alterthümlichen Scherzspiels etwas vom Geist unserer Tage niederzuliegen.

Aus einer großbewegten Zeit, in der mächtige, soziale Instinkte unklar gähren, holt sich Dreyer seinen komischen Stoff. In einem Satirspiel möchte er dem, was ihm als eine Utopie, als eine soziale Fiktion von Fanatikern erscheint, den sogenannten gelunden Menschenverstand entgegenstellen. Die Zerlehere predigen die Heiligen von Münster, die Wiederläufer. In einem weltfälligen Dorf wollen die Bauern ebenfalls das neue Christentum annehmen und eine Brudergemeinde bilden. Aber der „antikoolektivistische“ Schädel des gutstürzten Bauern sträubt sich gegen die „Theilung“ und die Altweiber wollen nichts davon hören, daß ihre Gatten sich zu junger, freier Liebe bekehren. Ein junger Pant, der gar drei Weiber auf einmal nehmen will, erlebt das tollste Ungemach in seinem Hause, und ist schließlich froh, daß er, wie Vater, Großvater und Urahn nach alter Weise eine freie Frau hat. Der Zerwahn, der das Dorf verrückt gemacht hat, ist zerbrochen.

An dieser Stelle braucht nicht besonders betont zu werden, wie grundlegender Unterschied zwischen den religiös-wirtschaftlichen Eruptionen jener Tage und zwischen der weit hinführenden sozialen Bewegung der Gegenwart, die auf philosophisch-wirtschaftlicher Erkenntnis ihre besten Waffen schmiedet, besteht. Sucht man aber in Dreyer's Schwank eine Gedankenverbindung zwischen damals und heute, so ist Dreyer's lustiger Krieg nicht led genug geführt. Ein philiströser Kopf als Dreyer ist, wäre vielleicht rücksichtsloser, derber und zynischer in seinem Späß vorgegangen. Ein Schönhan fogar, der gewiß kein Mann des Kopfzerbrechens ist, hätte es wenigstens dahin gebracht, dem breiten Publikum die Sache zu Dank zu machen. Dreyer ist nicht banal, um nach solchem Gewinn zu jagen; aber er ist auch zu wenig Hippokrat, um dreist genug für die ewige Weltordnung wider die Revolutionäre einzutreten.

Das Publikum amüsierte sich im zweiten Akt über die Dreiweiber-Wirthschaft, lehnte aber zum Schluß den Schwank ab, der von Bollmer, Grube, Frau Schramm und Frau Conrad in echt burleskem Stil gespielt wurde.

Ueber die neue französische Posse „Eine freundliche Wohnung“ im Thalia-Theater nur ein paar Worte. Sie ist von Ordaneau und Gimbourg verfaßt und es bleibt ein lägliches Zeugnis von Armuth, daß man diesen völlig geistlosen Schwank so fingerfertig rasch ins Deutsche übertragen mußte. Es wird der Posse nur ein kurzes Leben beschieden sein; denn auch das wohlwollende Publikum am Sonntag konnte zu keinem rechten Genuß kommen. Herr Montarnal vermietet eine freundliche Wohnung an zwei Parteien zugleich, weil dieser biedere „ältere Herr“ für eine „junge Freundin“ notwendig zehntausend Franks braucht, die er nicht anders beschaffen kann. Wie sich nun die zwei Parteien in der einen Wohnung einrichten, wie Herr Montarnal bald die, bald jene Partei zu beruhigen sucht, um das Geheimniß seiner doppelten Buchführung nicht zu verrathen, das bildet den Inhalt eines Verwechslungsspiels, das bis zum Ueberdruß bekannt ist. Dazu kommt, daß manch tüchtiger Schauspieler, wie Herr Hansen, nicht die quacksilberne, zapplige Beweglichkeit für Rollen, wie den Montarnal, besitzt.

Das Theater des Westens brachte einen Schwank von Robert Misch, „Den dritten Mann“; eine Komödie, die nicht deutsch und nicht französisch, sondern ein Ragout aus der Poffenfabrikation aller Länder ist. Zwei Männer werden um eine reiche Mexikanerin, die sie für eine Wittve halten. Zum Schluß kommt der „dritte Mann“, der wirkliche Gatte der vermeintlichen Wittve, ein richtiger, wider Operettenmexikaner. Schade um die Schauspielerin Frau Buge, die ihre warme, anmuthige Kunst an solchen Aufgaben versetteln muß. Auch dem Schwank von Misch geben die Propheten nur ein lächtiges Dasein.

Das Schiller-Theater bringt heute zur Feier von Schiller's Geburtstag die erste Aufführung von „Demetrius“ mit der für Berlin neuen Ergänzung von Otto Sievers.

Für den Goethe-Abend, den die Arbeiter-Bildungsschule am nächsten Sonnabend im großen Saale der Brauerei Friedrichshain veranstaltet, macht sich in den weitesten Schichten der Arbeiterschaft Berlins reges Interesse bemerkbar. Soweit das Programm bis jetzt feststeht, wird den Besuchern ein wirklich genußreicher Abend geboten werden. Der Vortrag, den Genosse Edgar Steiger aus Leipzig hält, wird das Thema behandeln: Goethe und wir Modernen. Die Leyer der zum Vortrag gelangenden Lieder und Deklamationen sind naturgemäß sämmtlich von Goethe, bei den Kompositionen der betreffenden Lieder konnte dagegen auf größte Abwechslung gesehen werden. Es werden die bedeutendsten Kompositionen von Goethe's Zeit an bis auf die Gegenwart mit ihren besten Kompositionen Goethe'scher Dichtungen vertreten sein, so Mozart (Das Weilchen), Beethoven (Mignon, Camont-Lieder), Schubert und Böve mit Balladen; ferner Rob. Franz und von modernen Kompositionen Franz Liszt, Reizenauer, Jakob u. a. Offenlich beweisen die Arbeiterkreise Berlins am Sonnabend

durch zahlreichen Besuch, daß sie derartige für das Volk bestimmte künstlerische Veranstaltungen wohl zu würdigen wissen. Bemerkenswert ist noch, daß mit Rücksicht auf das angegebene Programm pünktlich um 1/2 9 Uhr begonnen wird.

„Bet und arbeit.“ Herr Franz Mehring schreibt uns zu dem am Sonntag gebrachten Artikel „Ein Ehrenretter“: Zu der von mir in der „Neuen Zeit“ gemachten und in Ihrer letzten Nummer von Bloß zitierten Bemerkung, daß Herwegh's Lied: „Bet und arbeit“, eine keineswegs talentlose, aber allzu slavische Nachahmung eines bekannten Gedichts von Shelly sei, schalten Sie ein, daß dies Urtheil ursprünglich von dem bekannten Antisemiten Dr. Eugen Dühring herrührt. Ich kenne die betreffende Aeußerung Dühring's nicht, ich weiß weder wann noch wo er sie gemacht hat. Da ich aber nicht gern in den Verdacht gerathen möchte, ein antisemitisches Urtheil nachgesprochen zu haben, so erlaube ich Sie, sagen zu dürfen, daß die Thatsache, um die es sich hier handelt, weder auf einem antisemitischen, noch einem sozialdemokratischen Urtheil beruht, sondern eben eine Thatsache ist. Jedermann kann sie feststellen, der im „Buche der Freiheit“, wo übrigens auch der Herausgeber Wendell sie feststellt, die beiden Gedichte vergleichen will. In Arbeiterkreisen ist diese Thatsache seit dreißig Jahren bekannt und beiläufig einer der Gründe gewesen, die das Lied Herwegh's mit recht populäre haben werden lassen. Ich selbst bin bereits im Jahre 1867 darauf aufmerksam gemacht worden durch ein Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und zwar an der Hand der Uebersetzung, die Strodtmann damals von Shelly's Gedichten herausgab.

Ein Denkmal für Karl Gottlieb Svarez, den Schöpfer des preussischen Landrechts, wurde Sonntag Mittag in Breslau enthüllt. Damit hat die Provinz Schlesiens eine Dankeschuld an einen der größten und verdienstvollsten ihrer Söhne endlich abgetragen. Unter dem gut deutschen Namen Schwarz wurde der große Jurist am 27. Februar 1746 zu Schweidnitz in Schlesiens geboren, als er aber literarisch thätig zu werden begann, latinisirte er, der Sitte der Zeit folgend, seinen Familiennamen in Svarez. Daraus wurde vielfach angenommen, und diese Anschauung ist auch jetzt noch verbreitet, daß Svarez spanischer Abkunft sei, während er in Wirklichkeit einer alten schlesischen Familie entstammte. — Das von dem Berliner Bildhauer Dreier geschaffene Broncedenkmal erhebt sich am Ritterplatz zu Breslau, vor dem Dienstgebäude des Ober-Landesgerichts, unmittelbar am Ufer der Oder.

Der Maler Prof. Wilhelm Streckfuß, Lehrer an der königl. Hochschule für die bildenden Künste, ist am Freitag in Priebrunn gestorben, nachdem er vor wenigen Tagen seinen 79. Geburtstag begangen hatte. Er war als der ältere Bruder des verstorbenen Schriftstellers Adolf Streckfuß und ein Sohn des Schriftstellers Karl Streckfuß am 3. November 1817 in Berlin geboren.

Der Schriftsteller Maxime Boucheron, Verfasser des Textes zur Operette „Miß Helgert“, ist am Sonntag plötzlich während einer Vorstellung im Olympia-Theater zu Paris gestorben.

Der fromme Hofprediger Frommel ist am Montag, 68 Jahre alt, in Wien gestorben.

Paul Blumenreich fleckbrüchlich verfolgt. Im Central-polizeiblatt v. Charlottenburg vom 28. Oktober ist vom Untersuchungsrichter des kgl. Landgerichts II unterm 22. Oktober 1896 gegen den früheren Direktor des Theaters des Westens, Paul Blumenreich, der Steckbrief wegen Betruges und Unterschlagung erlassen. Es werden die Behörden aufgefordert, Blumenreich im Vernehmungsfalle an das Amtsgerichtsgefängnis zu Charlottenburg einzuliefern. Blumenreich befindet sich seit etwa 14 Tagen in Italien.

Durch Sturz aus dem Fenster hat sich Sonntag Nachmittags um 5 Uhr der 39 Jahre alte Kaufmann Otto Goldberg, der aus Braunschweig stammt und seit acht Jahren in dem Hause Gartenstraße 149a bei der Schneiderin Gräulein Jerewich wohnte, im Verfolgungswahn getödtet. Goldberg litt erst seit einigen Tagen am Verfolgungswahn, aber so schwer, daß er von einem Bruder und der Wirthin fortgesetzt beobachtet werden mußte. Sonntag Nachmittags um 5 Uhr war der Bruder aber weggegangen, um einen Wärter zu holen, und der Kranke mit Gräulein Jerewich allein im Zimmer. Diese glaubte, als der Kranke plötzlich das Zimmer von innen verriegelt ist, daß er ihr nach dem Leben trachte, riß sie die Thür auf und lief hinaus, um Hilfe zu holen. Zu demselben Augenblicke aber stürzte sich der Kranke aus dem Fenster der im vierten Stock gelegenen Wohnung in den Garten hinab, wo er bewußtlos liegen blieb. Ein Schuttmann wollte ihn mit einer Droschke nach einem Krankenhause bringen, Goldberg starb jedoch schon unterwegs an einem Schädelbruch und inneren Verletzungen.

Von einem Eisenbahnzug wurde am Sonntag Nacht nahe am Bahnhof Alexanderplatz der 41 Jahre alte Arbeiter Ferdinand Wehner überfahren. Der Verunglückte wurde sofort in das nächstliegende Krankenhaus gebracht, wo an ihm eine Verletzung des Gesichts und ein Bruch des linken Armes festgestellt wurde. Ob Wehner sich in selbstmörderischer Absicht vor den Zug geworfen hat und von den Buffern der Maschine beiseite geworfen wurde oder ob er verunglückt ist, läßt sich mit Sicherheit noch nicht beurtheilen. Er ist erst im vorigen Monat mit der Ehefrau und 7 Söhnen im Alter von 19 bis zu 4 Jahren aus Ruchsdorf nach Berlin übergesiedelt.

Ein äußerst gefährlicher Kinderunfall wird, wie das „Grundbesitzblatt“ schreibt, fast allabendlich in Häusern des Nordens verübt. Schulkinder schleichen sich auf die oberen Treppentritte, zünden Zeitungsbogen an den offenen Gasflammen an und legen das brennende Papier vor die nächste Wohnungstür. In auch ein Verbrechen bisher nicht entstanden, so bemächtigt sich der Hausbewohner infolge des Brandgeruchs doch immer eine gewisse Erregung.

Vom Fahrstuhl ist am Freitag Abend in der ersten Stunde der 23 Jahre alte Packer Emil Wagner, Straßburgerstr. 11, erschlagen worden. Wagner war auf dem Grundstück Niederwallstr. 2 bei der Beförderung von Kisten in dem Geschäft von Fürstenheim Nachfolger thätig und trat dabei unvorsichtiger Weise in den Schacht hinein, während sich der Stuhl oben befand. Nun war ein Stütz aus der Kurbel verloren gegangen und durch einen Nagel ersetzt worden. Dieser brach entzwei und der freigeordnete Fahrstuhl stürzte nach unten auf Wagner.

Ein gefährliches Loos der Gewerbe-Ausstellung-Lotterie, dessen Nummer mit dem zweiten Hauptgewinn der Serie A, einem Juwelenstücke im Werthe von 15 000 M., gezogen worden ist, ist gestern Vormittags an der Ausgabestelle der Gewinne präsentiert worden. Der Betrag wurde entdeckt; die Angelegenheit ist der Kriminalpolizei zur Klarstellung übergeben worden.

Ein räthselhafter Todesfall beschäftigt die Polizei seit Sonntag Morgen. In der Nacht zum Sonntag wurde der 32 Jahre alte Inspektor Paul Hedendorf, der erst von auswärts nach der Englischenstr. 2 in Charlottenburg gezogen war und im Begriff stand, seine Familie nachzuholen, vor der Thür des Hauses Neue Friedrichstr. 22 bewußtlos aufgefunden. Das 14. Polizei-Revier ließ ihn in einer Droschke nach der Charitee bringen, während des Transports verschied er jedoch, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Wodurch der Tod herbeigeführt wurde, ist noch nicht ermittelt worden.

Zeugen gesucht. Die Personen, welche am 27. Dezember vorigen Jahres, nachmittags 5 Uhr, in der Brunnenstraße, in unmittelbarer Nähe der Nordbahn-Brücke, gesehen haben, wie eine alte Frau infolge der durch Frost entstandenen Glätte gefallen ist, sowie der Droschkenfahrer, welcher dieselbe gefahren und auch der Herr, welcher die Frau begleitet hatte, werden dringend gebeten, ihre Adresse an Frau Helbig, Putzuberstr. 34 II, abzugeben.

Aus dem Polizeibericht vom 9. November. Sonnabend Abend schloß sich der Kutscher F. in der Holzmarktstraße in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in den Kopf und verletzte sich lebensgefährlich. Familienangehörigen dürften die Veranlassung gewesen sein. — In der Thürmische des Hauses Neue Friedrichstr. 92a wurde der Arbeiter Hedendorf aus Charlottenburg sichtlich schwer krank aufgefunden. Er sollte nach der Charitee gebracht werden, starb aber während der Ueberführung. — Gegen Ritternacht wurde in der Danzigerstraße ein Schuttmann, als er einer Nothe junger Burschen das Börsen untersagte, von einem derselben mit einem Messer zweimal in die Hand gestochen. Der Schuttmann zog darauf den Säbel und verletzte den Angreifer durch drei Säbelhiebe am Kopfe, worauf er ihn festnahm und zunächst zur Sanitätswache brachte. In dem Verlehten ist der 24 Jahre alte Schlosser Witz, Weisenburgerstraße wohnhaft, festgestellt worden. — Sonntag früh wurde auf der Bobentreppe des Hauses Mariannenplatz 7 der obdachlose Handelsmann August H. todt aufgefunden und nach dem Schauhause gebracht. Er ist anscheinend am Herzschlage infolge übermäßigen Alkoholkonsums gestorben. — In der Königin Augustastr. 10 Vormittags der 22jährige Hausdiener Albert Meier beim Abspringen von einem in der Fahrt befindlichen Geschäftswagen hin, geriet unter die Räder und erlitt Quetschungen am rechten Arm und am linken Unterschenkel. Ihm wurde auf der Unfallstation ein Verband angelegt. — Nachmittags lief der sechsjährige Sohn des Fuhrherrn Prisch in der Derflingerstraße beim Spielen gegen eine vorüberkommende Kutsche, wurde überfahren und an der Brustseite erheblich gequetscht. — Vor dem Hause Kastanien-Allee 38 fand nachmittags eine Prügelei statt, bei der der 14jährige Sohn des Schmiedes Gr. seinen Gegner, den 13jährigen Sohn des Arbeiters J., durch mehrere Messerschläge am Kopf und an der Hand bedeutend verletzte. Der Knabe erhielt auf der Unfallstation I einen Verband. — An der Ecke der Jussufstr. und Bergstraße gerieth am 22. d. d. 62 Jahre alte Bäckergehilfe Johann Meißner unter die Räder einer Droschke und erlitt außer einer Quetschung der rechten Schulter eine erhebliche Verletzung an der Stirn. Er wurde nach der Unfallstation IX gebracht. — Vor dem Hause Steglitzerstraße 29 wurde am 22. d. ein etwa zwanzigjähriges Mädchen bestimmungslos auf dem Bürgersteige liegend aufgefunden und nach der Sanitätswache gebracht. Da sie sich dort jedoch nicht erholt, wurde sie auf Antrag des Arztes in die Charitee übergeführt. — In der Nacht zum Montag erkrankte in der Admiralstraße eine ungefähr 30 Jahre alte Frau so schwer, daß ihre Ueberführung in das Krankenhaus am Urban erforderlich wurde.

Aus den Nachbarorten.

In Weiskenee findet heute eine Parteiverammlung statt, in welcher die Gegenstände, welche auf der am 27. Oktober aufgeführten Versammlung auf der Tagesordnung standen, erledigt werden sollen. Es sind dies Bericht vom Parteitag (Referent Poffel) und Bericht der Profisoren.

Aus Rixdorf wird uns geschrieben: Mit ganz besonderem Interesse hat man hier den Opalenhaier Prozeß verfolgt, da der in demselben moralisch gerichtete Distriktskommissar v. Carnap vielen Rixdorfern persönlich bekannt ist. Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Militärdienst war v. Carnap nämlich eine zeitlang Rentant der Rixdorfer Orts-Krankenkasse und schon damals zeigte es sich, welcher Geisteskind der nachmalige Distriktskommissar war. Das Publikum, welches nach dem Kassenlokal kam, wurde von dem Herrn Rentanten fast ausschließlich mit „Ihr“ und „Euch“ angedredet und auch sonst gab der ablige Herr Rentant zu mancher Beschwerde Anlaß. So hatte er eines Tages ein junges Mädchen, welches einen Krankenschein haben wollte, zu einer Zeit nach dem Bureau bestellt, wo v. Carnap dort allein war. Als das Mädchen erschien, versuchte der saubere Herr dasselbe zu attackiren, ließ aber von diesem Vorhaben schließlich ab, als das sich heftig wehrende Mädchen laut um Hilfe rief und dem Rentanten mit der Nothe ihres Bräutigams drohte. Letzterer machte dem Vorhaben der Kasse von dem Vorfall Mittheilung, worauf der Bittling einen Verweis erhielt. Zum Glück für die Rixdorfer gab v. Carnap seine Stellung bald darauf auf und verlegte das Feld seiner Thätigkeit nach Posen. Wie er dort gehaust, hat ja der jüngste Prozeß deutlich gezeigt.

Der katholische Prediger Przymietzki ist am Sonntag plötzlich in Weiskenee am Herschlage gestorben, als er durch die Thür eines Saales schreiten wollte, in welchem ein katholischer Verein das Fest der Bannerweihe zu begehen im Begriff stand. Natürlich wurde die Feierlichkeit sofort aufgehoben.

Der dieser Tage gemeldete so überaus schonungsvolle Transport des Bürgermeisters von Straußberg, Pfalsche, in das hiesige Unterdachungsgefängnis erregt in Straußberg und Umgebung das allerlebhafteste Interesse, zumal bekannt ist, daß der Bürgermeister vor einigen Jahren die Tochter eines sehr angesehenen Fabrikanten aus der dortigen Umgegend geheirathet hat und in den besten Familienverhältnissen lebt, so daß man sich bei ihm unästhetischer Thaten nicht versehen konnte. Pfalsche hat bei seinen bisherigen Vernehmungen die gegen ihn gerichtete Anschuldigung entschieden bestritten. Auf Wunsch des zur Stadtverordneten-Versammlung von Straußberg gehörigen Rechtsanwalts Schent hat Rechtsanwalt Dr. Schwindt die Vertretung übernommen.

Am 15. d. M. tritt in Charlottenburg im Hause Schloßstr. 24/25 eine Postanstalt mit Telegraphenbetrieb in Wirksamkeit, welche die Bezeichnung „Charlottenburg 6 (Schloßstraße)“ erhält.

Die Gemeinde Tempelhof hat beschlossen, das in der Gewerbe-Ausstellung zur Anwendung gebrachte Druckluft-Kanalisationssystem in Tempelhof zur Einführung zu bringen. Die Herstellung der Kanalisation ist der Firma Erich Merten u. Co., von welcher auch die Anlagen in der Gewerbe-Ausstellung eingerichtet waren, übertragen worden.

Gerichts- Zeitung.

Krüger contra Jastrou und Kaphun contra Krüger — so lautet die Titel zweier Beleidigungsprozesse, die das hiesige Schöffengericht gestern beschäftigten und als Nachklänge zu einer der letzten Stadtverordneten-Wahlen zu bezeichnen sind. Es handelte sich um Flugblätter, die gelegentlich des Wahlkampfes zwischen den Stadtverordneten-Kandidaten Kaphun und Cuedow von den sich gegenüberstehenden Wählergruppen verbreitet worden waren. Herr Johannes Krüger hatte als Vorsitzender des einen Agitationskomitees ein solches Flugblatt in die Welt gesetzt und es darin an persönlichen Angriffen gegen Kaphun nicht fehlen lassen. Dies veranlaßte von der anderen Seite die schleunige Abfassung eines Gegenflugblattes, in welchem die persönlichen Angriffe sich gegen Herrn Krüger richteten. Letzterer fühlte sich hierdurch beleidigt und klagte gegen Herrn Jastrou, den Vorsitzenden des Agitations-Komitees der anderen Gruppe die Privatklage an. Er hatte damit kein Glück, denn durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß Herr Jastrou an der persönlichen Zuspitzung dieses Flugblattes keine Schuld trage, vielmehr von allen persönlichen Angriffen abgederbt habe. Er wurde deshalb freigesprochen. Dagegen wurde Herr Krüger der Beleidigung des Herrn Kaphun für schuldig befunden und zu 50 M. Geldbuße verurtheilt. Dem Verurtheilten wurde die Publikationsbefugniß zugesprochen.

In Krakau gelangte am Sonnabend der große Steuerhinterziehungs-Prozeß, welcher zwei Jahre dauerte, zum Abschluß. Sämmtliche 240 Angeklagte wurden zu Geld- bzw. Arreststrafen verurtheilt, die sich im ganzen auf 600 000 Gulden bzw. den entsprechenden Arreststrafen belaufen.

Verfammlungen.

Verichtigung. In dem Versammlungsbericht der chirurgischen Branche vom 6. d. M. heißt es:

Unter Verschiedenem wurde bekannt gegeben, daß bei dem Postlieferanten Winkler sämmtliche Bandagisten gekündigt haben und die Arbeit niederlegten, weil ihrer Forderung, einen Arbeiter zu entlassen, mit dem sie wegen verschiedener Vorkommnisse nicht zusammen arbeiten wollen, nicht stattgegeben wurde.

Diese Darstellung ist nicht ganz richtig. Dem betreffenden Arbeiter wurde vielmehr gekündigt, nachdem sämmtliche Bandagisten erklärt hatten, daß sie das Arbeitsverhältnis lösen würden, wenn der Fabrikant ihrem Verlangen nicht entsprechen könnte.

Arbeiter-Gewerkschaft. Dienstag Abend von 9-10½ Uhr: Süd o. N. Schule Waldemarstr. 14. Deutsch (die deutsche Literatur in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. — Kaffeelehre. Herr Detrich Schulz. — Nord o. N. Brunnenstraße 25: Nationalökonomie (Uebersicht der verschiedenen Wirtschaftssystemen, Entwicklung der bürgerlichen und socialen Nationalökonomie. Die Nationalökonomie und Wehmer'sche) Herr Dr. Konrad Schmidt.

Die Schulbücher sind zur Benutzung der Bibliothek und des reichen Lesestoffes bereits schon von 8 Uhr abends geöffnet.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Friedrich Wortman, Brunnenstr. 49, v. 3. 2.

Arbeiter-Kassenverein. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Karl Stiller, Kleine Brunnhauerstr. 7, 1. 2.

Club der gefälligen Arbeitervereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Arbeiter-Vereine. Der Verein der Arbeiter in der Reichshausstr. 3. Alle Veränderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Hermann Sahn, Schönhauser Allee 177 c.

Vermisches.

Eisenbahnunglück. Die Eisenbahn-Betriebs-Inspektion Posen meldet: Auf einem Bergabgange bei Miala wurde am Sonntag durch den Zug 41 ein von seinem Führer verlassenes Fuhrwerk überfahren. Die Mutter der Schrankenwärterin wurde durch ein fortgeschleudertes Stück des Wagens getödtet.

Auf Requisition der Staatsanwaltschaft zu Bremen wurde bei Ankunft des Dampfers „Stuttgart“ in Bremerhaven der auf demselben bedienstete Zahlmeister Behrens in Haft genommen. Man bringt diese Verhaftung mit dem Verlusfe mehrerer mit Goldbarren gefüllter Kisten in Verbindung, welche, wie seiner Zeit gemeldet, vom Bord des Reichspostdampfers „Prinz Heinrich“ auf dessen Reise von Ostafrika nach Bremerhaven auf bisher nicht aufgeklärte Weise abhanden gekommen waren.

Bräsewäherei. Ein Unteroffizier des Karlsruher Leib-Granadierregiments, der offenbar stark betrunken war, trank am Sonnabend in einer dortigen Wirthschaft ein Glas Bier und verließ darauf das Lokal. Er vergaß jedoch gänzlich: zunächst unterließ er es, die Jacke zu berichtigen und ferner ließ er seinen Säbel zurück. Einer der „Zivilisten“ war gutmüthig genug, dem Soldaten, den er vor einer Bestrafung schützen wollte, zu folgen und ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er vergessen habe, seinen Säbel mitzunehmen. Der Unteroffizier kehrte darauf in die Wirthschaft zurück, holte seinen Säbel und bei dieser Gelegenheit ersuchte ihn die erst 12jährige Tochter des Wirthes in bößlichem Tone, er möge sein Bier bezahlen. Hierüber war der Unteroffizier sehr ungehalten, zog unter Schimpfen seine Plempe halb aus der Scheide, um seinen Worten größeren Nachdruck zu verleihen und verließ darauf das Wirthszimmer, stellte sich aber im Gang mit gezogenem Säbel auf. Was er dort beabsichtigte, ist nicht recht klar; man kann sich allerdings nach der Bräsewäherei denken, was ein solches Anflauern unter Umständen bedeuten soll. Der Mensch stand noch einige Zeit auf dem Gang Posten und verschwand dann, leider ohne die Tracht Prügel erhalten zu haben, die er reichlich verdient hätte.

Nähe ist die erste Bürgerpflicht! Ein im Verlage einer Karlsruher Buchhandlung erschienenen Gedicht, welches den Fall Bräsewäherei behandelt und als Flugblatt verbreitet werden sollte, wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Aus Brüssel meldet man: In der vorletzten Nacht wurde im hiesigen Polizeipräsidium der Polizei-Inspektor Urger von dem entlassenen Polizei-Agenten Vanderbruggen angegriffen und durch einen Messerstich in den Rücken lebensgefährlich verletzt. Vanderbruggen, welcher verhaftet worden, erklärte, daß er sich an Urger und anderen früheren Vorgesetzten habe rächen wollen.

Aus Paris berichtet das Depeschenbureau Herold: Der Graf Sidney O'Danne, früher irischer Kronpräsident und Chef der irischen Nationalpartei, ist aus Berlin kommend hier eingetroffen. Derselbe hatte in den preussischen Gefängnissen acht Jahre sechs Monate zugebracht. Während des Wollanger-Aufstandes wurde er auf Verlangen der deutschen Botschaft in Paris von der Schweiz an Deutschland ausgeliefert und zu acht Jahren Gefängniß verurtheilt wegen seiner Betheiligung an der Wollanger-Agitation. Der Graf protestirte gegen das Verfahren der preussischen Gerichte und betrachtete sich als unschuldig Verurtheilten, weil die deutschen Behörden systematisch keine Entlastungszeugen aus Paris zugelassen hätten. Der Graf O'Danne, welcher bekanntlich seiner Zeit auch Erzbeher des Kaisers gewesen war, strengt gegen die deutsche Botschaft einen Prozeß um 50 Mill. Frank (1) Schadenersatz an.

In der Nordküste von Frankreich wüthete am Montag ein furchtbarer Sturm.

Scherbourg, 9. November. Heute Nacht ging in der Nähe von Vauclair die englische Golette „P. H.“ mit der Besatzungsmannschaft unter.

Der Direktor der Handelsbank in Neuenburg, Nicolas, wurde am Montag wegen Unterschlagung von 1/2 Millionen Frank zu sechs Jahren Gefängniß, der Subdirektor Schachelin wegen Beihilfe dazu zu einem Jahr verurtheilt.

In Baden bei Wien hat sich, wie berichtet wird, die seiner Zeit vielgenannte Bertha Kother durch einen Revolvererschuss in die Brust schwer verletzt. Als Motiv wird die bevorstehende Lösung des Verhältnisses mit einem reichen Budapester Bankier genannt. Wenn diese Nachricht nur stimmt. Für so dumm halten wir Bertha Kother nicht.

Aus Italien werden vom Sonntag Ueberschwemmungen gemeldet. In Rimini war infolge heftigen Regens das Kanalwasser ausgetreten. Die Vorstadt ist überschwemmt, an manchen Punkten hat der Wasserstand eine Höhe von zwei Metern erreicht. Der Schaden ist bedeutend. Der Fluß Cesone ist ausgetreten. An mehreren Punkten wurde die Eisenbahn- und Telegraphenverbindung durch das Wasser unterbrochen. In der Gemeinde Reggio wurden beträchtliche Verheerungen angerichtet. Eine Person kam dabei ums Leben. Der Fluß Esse, welcher gleichfalls übergetreten ist, hat in Soiano ein Haus mit einer ganzen Familie weggerissen. Der Tiber ist während der heutigen Nacht bei Città di Castello (Umbrien) aus den Ufern getreten und hat die Stadt theilweise überschwemmt, wodurch eine Panik hervorgerufen wurde; Verlust an Menschenleben ist nicht vorgekommen.

Theaterbrand in Rom. In der Montag Nacht brach in der „Reinen Alhambra“, einem kleinen auf Holz aufgeführten Volkstheater des Stadttheils „Prati di Castello“, Feuer aus. Das Gebäude brannte fast ganz nieder. Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Wie aus Sevilla gemeldet wird, ist ein Dampfer, an dessen Bord sich eine Passagiergesellschaft von 17 Personen befand, welche auf dem Guadaluquivir Enten jagen wollte, Montag Nacht infolge eines Zusammenstoßes gekentert, wobei im ganzen 21 Personen den Tod in den Wellen fanden.

In London brach am Sonnabend Abend ein großes Feuer in einer Dampfspritz-Station im Blackfriars-Bezirk aus, 350 Dampfspritzen und 37 000 Fuß Schlauch wurden vernichtet.

Die in Peterhof bei Petersburg gelegene Pulmann'sche Gießerei ist fast vollständig niedergebrannt. Der Schaden soll beträchtlich sein.

Revolverattentat. In Wjaska wurde am Sonntag der Präsident der Semstwo-Urawa Bataw auf der Straße durch einen Revolvererschuss verwundet. Der Thäter wurde verhaftet, er scheint geistig gestört zu sein.

Deutsche Blätter berichteten unlängst, die Reihen der New-Yorker Polizei hätten sich infolge der zeitgemäßen Versuche, der Korruption unter den Sicherheitsbedienten den Garaus zu machen, derart gelichtet, daß 700 Stellen vorhanden seien. Die Wirkung dieser Mittheilung war eine eigenartige: Tugende von Leuten in Berlin, Potsdam, aber auch in München, Dresden u. s. w. meldeten sich bei der New-Yorker Polizeiverwaltung zum Schuttmannsdienst. Die Anstellungen haben die Bewerber nicht gewußt, daß Kenntniß des Englischen unerläßliche Vorbedingung der Anstellung ist. Um aber überhaupt für den Polizeidienst in New-York in Frage kommen zu können, muß man amerikanischer Bürger sein, seit mindestens einem Jahre im Staate New-York wohnen und eine nicht allzu leichte Zivilien-Prüfung bestanden haben. Die „N. Y. Staatszeitung“

Witterungsübersicht vom 9. November 1896.

Stationen.	Barometer stand in mm. reob. auf d. Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Stala 1-12).	Wetter.	Temperatur nach Celsius (0° G. = 40° F.).
Swinemünde	762	O	3	wolfig	4
Hamburg	764	N	1	wolkenlos	0
Berlin	760	N	3	Regen	4
Biesbaden	767	N	1	Regen	4
München	755	SW	1	Nebel	7
Wien	756	OSO	1	Nebel	2
Haparanda	746	SW	2	bedeckt	-3
Petersburg	756	NNW	1	heiter	-8
Coel	778	NNO	3	heiter	-2
Aberdeen	768	W	2	halb bedeckt	3
Paris	758	NNO	5	Regen	3

Wetter-Prognose für Dienstag, den 10. November 1896.

Ein wenig kälter, vieloch heiter, bei schwachen nordöstlichen Winden; keine oder unerhebliche Niederschläge.

Männer! **Frauen!**
Dienstag, den 10. November cr., abends 8 1/2 Uhr:
Volks-Versammlung
 in Weimann's Volksgarten, Badstraße 56.
 Tages-Ordnung:
 1. Die bevorstehende Reichstags-Session. Referent: Reichstags-
 Abgeordneter Genosse **Liebkecht**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 219/2 **Der Vertrauensmann.**

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
 Mittwoch, den 11. November cr., abends 8 1/2 Uhr, 240/2
 im Saale des „Neuen Klubhauses“, Kommandantenstr. 72:
Versammlung.
 Die Parteitage-Protokolle können in der Versammlung und in den Zahl-
 stellen in Empfang genommen werden. **Der Vorstand.**

Wahlverein des 4. Berliner Reichstags-
Wahlkreises (Osten). 242/1
Dienstag, den 10. November 1896, abends 8 1/2 Uhr,
 in Fiebig's Saal, Große Frankfurterstraße:
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Dr. med. Weyl** über: Das geschlechtliche Zu-
 sammenleben der Menschen in der Gegenwart und Zukunft. 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 242/4 **Der Vorstand.**

Grosse öffentliche
Volks-Versammlung
 zu gunsten der Arbeiter-Bildungsschule
am Montag, den 16. November cr., abends 8 1/2 Uhr,
 bei **Keller, Koppenstr. 29** (grosser Saal).
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen **Edgar Steiger-Lelpzig**,
 Redakteur der „Neuen Welt“, über:
Das arbeitende Volk und die Kunst.
 2. Diskussion.
 Mit Rücksicht auf das durch den Gothaer Parteitag in den Vorder-
 grund des Interesses gerückte Thema, wird um zahlreichen Besuch ge-
 beten. — Tellersammlung findet statt. 4/13
Der Einberufer:
Heinrich Schulz, Kaiser Franz Grenadier-Platz 7.
 NB. Die in der Sonnabend-Nummer des „Vorwärts“ enthaltene Ver-
 sammlungsanzeige mit demselben Referenten war von unberufener Seite
 veranlasst und ist daher hinfällig. **Der Obige.**

„Der Zonentarif“
Verein für Eisenbahn-Reform
 veranstaltet
am Mittwoch, den 11. November cr., abends 8 1/2 Uhr,
 im großen Saale des Feenpalast, Burgstraße,
 eine allgemeine
Große öffentliche Versammlung.
 Tages-Ordnung:
„Für 1 Mark durch ganz Deutschland.“
„Für 10 Pf. durch ganz Berlin.“
 Herr Abgeordneter **Brömel**,
 Dr. **Eduard Engel**, 12806
 Stadtverordneter **Arnold Perls**
 werden über diese hochwichtige Verkehrsfrage sprechen.
 Herren und Damen haben freien Zutritt.

Zentralverein der Bildhauer.
Dienstag, den 10. November cr., abends 1/2 9 Uhr, Lauenstr. 16:
Kommers-Nachfeier. 20/10
 Einige geschäftliche Sachen und eine Erziehung.
Der Vorstand.

Metallarbeiter!
Mittwoch, den 11. November 1896, abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokal von **K a b e**, Kolbergerstr. 23:
Große öffentliche Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 Die Differenzen in der Eisengießerei und Maschinen-
 fabrik vormals **Sartung**.
 Angesichts der wichtigen Tagesordnung ersuchen wir die Kollegen, be-
 sonders die Former, Maschinenbauer, Dreher, Schlosser etc., zahlreich zu er-
 scheinen. 116/17
Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter.
Otto Häther, N., Anklamstr. 44.

Arbeiter-Gängerbund
 Berlins und Umgegend.
Samstag, 15. November, nachmittags von 12—2 Uhr,
 im Englischen Garten, Alexanderstr. 27c:
Übungsstunde
 für den gesonderten Chor des Bundes.
 Geleitet wird: Vorgesang von **Chen** und **Bannerlied** von **Sahn**.
 Jeder Verein hat ein Mitglied zu delegieren und zwar von B.-Nr. 1—50
 1. Tenor, 51—100 2. Tenor, 101—150 1. Bass, 151—225 2. Bass. Vereine,
 welche zu dieser Übungsstunde nicht vertreten sind, haben keinen Anteil an
 der Aufführung zum Stiftungsfest.
Das Stiftungsfest findet am 12. Dezember statt.
 16/4 **Der Vorstand.**
 Vereine, welche noch nicht im Besitz der Protokolle des Delegierten-
 tages der Liebergemeinschaft etc. sind, können diese in Empfang nehmen bei
Otto Rasche, Reichendergestr. 160.

Lungenleiden
 beh. auch in ärztlich f. unheilb. eck. Fällen u.
 neuer bewähr. Methode m. vorzügl. Erfolge
 Sp.-Arzt **Dr. Thamm**, 80., Alexanderstr. 31.

Mittwoch, den 11. November,
 abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn **Groffe**, Annen-
 straße 16:
Öffentl. Versammlung
 aller in
Buchdruckereien
 beschäftigten Arbeiterinnen.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über „die Ausbeutung
 der weiblichen Arbeitskraft und die
 Gewerkschaft“. Referentin: **Otilie**
Waader.
 2. Diskussion.
 3. Wie verhalten sich organisierte
 Arbeiter u. Arbeiterinnen zum Zentral-
 Arbeitsnachweis.
 4. Verschiedenes. 18356
 Die Maschinenmeister u. Hilfs-
 arbeiter sind freundlichst eingeladen.
 Ganz besonders ist das Erscheinen der
 nichtorganisierten Kolleginnen erwünscht.
 Die Geburt eines Sohnes zeigen an
 Berlin, 7. November 1896.
Stephan Gerhard.
Adele Gerhard.
 18326

Todes-Anzeige.
 Allen Freunden und Bekannten die
 traurige Nachricht, daß am 7. Novbr.
 meine liebe Frau nach 12jährigem
 Leiden gestorben ist.
 Die Beerdigung findet **Mittwoch, den**
11. Novbr., vormittags 10 Uhr statt.
Karl Müller, Zimmerer,
 18316 **Thuristr. 12.**

Dankagung.
 Hiermit sage allen Freunden, Kollegen
 u. Bekannten für die zahlreichen Kranz-
 spenden und reiche Beteiligung, ins-
 besondere dem Personal der Firma
W. C. C. u. Krüger, dem Vergnügungs-
 Klub **Union**, sowie den Sängern für
 den trostreichen Gesang am Grabe
 meines unvergesslichen Bräutigams
Auseln Stör meinen besten Dank.
 Die tieftrauernde Braut.
Hedwig Hannemann.
 18346

Hiermit erkläre ich die Frau **Schröder**
 für eine anständige Frau und nehme
 die Beleidigung, die ich gegen sie in
 Buske's Salon ausgesprochen habe,
 jurid. **B. Trusch.**

Blumenhandlung
P. Abromeit, Glückerstraße 14,
 Berlin SW., 57982
Kränze, Bouquets, Topfgewächse,
Guirlanden u. s. w.
 Billigste (Markthallen-) Preise bei ge-
 schmackvoller Ausführung.

Kranzbindererei und
Blumenhandlung 57982
Robert Meyer,
 Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2,
 Widmungs-Kränze, Guirlanden, Ball-
 sträußchen, Bouquets u. s. w. werden sehr
 geschmackvoll und preiswert geliefert.

Meine Fabrikate
 sind weit bekannt als gut
 und billig!
 Rem. Nickel M. 6.—
 Silber 600/1000 „ M. 10.—
 Goldr. M. 10.—
 Ancre Spir. Breguet
 16 Stein. M. 16.—
 mit 16 Stein, 1 Châton,
 System Glashütte
 M. 20.—
 Wecker, leuchtend M. 2.70
 Regulateur 1 Tag Geh. u. Schlagw. M. 8.50
 Regulateur 10 Tg. Geh. u. Schlagw. M. 12.—
 Illustr. Preis-Kourant über Uhren, Ketten,
 Wecker, Regulatore, Gold- und Silber-
 waren gratis u. frko. Nicht Passend,
 wird umgetauscht oder der Betrag zurück-
 erstattet.

Eug. Karecker, Uhren-
Fabrik,
 Lindau i. B., Nr. 47, früher Constanz.
2 Jahre Garantie!
 Betten, spottbillig, Reanderstraße 6.
 Pfandleihe.

Beachtenswert für Schneider!
Sonnabend: Resterverkauf.
Angus- u. Paletotstoffe.
Brenner & Cie.
 Alte Jakobstraße 57/59.

Hackescher Markt 4 **J. Brünn** **Am Stadtbahnhof**
 (Ecke Neue Promenade) **Börse.**
 Ältere zurückgesetzte Lagerbestände meiner
Teppiche! Gardinen! Steppdecken!
Fertige Wäsche! Leinwandwaren!
 gelangen nunmehr zu ganz außer gewöhnlich billigen Preisen zum
Ausverkauf.

Karl Scholz, Brangelstraße 32,
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Büsten und Bildern
Tafelle, Marx, Engels u. a.
 in diversen Größen, in sauberster Ausführung. Lager von Stahl- u. Kupfer-
 stichen, Delgemälden, alle Sorten Rahmen. Besonders zu Geschenken geeignet
Der 1. Mai.
 Für Vereine und Klubs Preisermäßigung.
 Nach Auswärts brieflich gegen Nachnahme. 291L*

B. Günzel, Lothringersstraße 52. Spezialität: Porträts
 sozialistischer Führer,
 Tafelle, Marx etc. in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Nadeln, Brochen, Knöpfen, Büsten,
 Bildern u. dergl., sowie jede Drechslerwaare u. Repar. (Man verl. Preis-Kourant.)

Streng reelle Bedienung.
M. Schulmeister 57948*
 Schneidermeister,
Dresdener-Strasse 4, Kottbuser Thor,
 empfiehlt zu außergewöhnlich billigen Preisen nachstehende
 Spezialartikel:
Hohenzollern-Mäntel mit einer 25 an.
 5 Mr. werten Pellerias in schwarz, grau, blau und modif. von M.
 aus Eskimo-Stoffen, Moos- u. Mous-
Winter-Paletots Stoffen, schwarz, 18-45
 blau, braun und modif. Farben, 1- und 2reihig, mit Lama
 gefüttert. von M.
Jaquet-Anzüge in gedieg. wollenen Zwirnstoffen, 16-24
 1- u. 2reihig in glatten Diagonal-, Ramm-
Jaquet-Anzüge garn-, Satin- u. Cheviot-Stoffen, 20-35
 1- u. 2reihig modernster Farben in Satin- u.
Jaquet-Anzüge englischen Cheviot-Stoffen, eleg. 22-36
 Ausführung
Mod-Anzüge i. guten, wollenen, schwarz, Ramm- 25-38
 u. Satin-Stoffen, moderner Façons
Mod-Anzüge modernster Farben, elegante Schnitt- 30-42
 Façons
Gehrod-Anzüge von feinen Satin-, Tuch- und 30-45
 Rammgarn-Stoffen, 2reihig
Sport- u. Radfahrer-Anzüge, Loden-Mäntel von 9 M. an.
Beinkleider in dauerhaft, wollenen Stoffen, versch. 5-10
 Farben, Rammgarn und Cheviot.
Knabenpaletots, Knabenanzüge, Kleidsam. Façons in gr. Auswahl
 in Cheviot, Velour- und dauerhaftem Zwirn-
Schulanzüge Stoffen, 1- und 2reihig von 5 M. an.
 Bestellungen nach Maass von englischen, französischen und deutschen
 Stoffen werden in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung
 gut und billig ausgeführt.

Begründung des Geschäfts 1878.
Färberei und chemische Waschanstalt für Herren und
 Damen-Garderobe empf. allen Bekannten **W. Roumann**,
 NO., Gellnowstr. 25 u. Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 132.

Fordert nur
Tippenriller 97L*
 in allen
 Auschanklokale
 Berlins.

Möbel-Verkauf
 des Möbelspeichers Rosenthaler Strasse 13.
 Wegen beschleunigter Beendigung meiner
 Räumlichkeiten verkaufe ich mein Möbelspeicher
 zu noch nie dagewesenen Preisen. Zum Um-
 lage und für Brautleute ist somit die einzig
 reelle Gelegenheit gegeben, Ausstattungen, je-
 weils einzelne Stücke, geliehen und billig ein-
 zukaufen. Man lasse sich nicht durch unbillige
 Anpreisungen blenden, sondern beachte die
 die Möbel, welche man kaufen will, geliehenen
 Möbeln und anerkannt billigen Preisen. Ver-
 kaufe ganze Einrichtungen, sowie einzelne Stücke
 ganz bedeutend billiger als jeder andere Möbels-
 Händler. Auch größtes Lager gebrauchter und
 verlienen gewöhnlicher Möbel zu wahren
 Spottpreisen: Kleiderständer 15 Mark, Kleider-
 Kleiderständer 20, Kleider- Kleiderständer 25
 Kommode 3, Sopha 16, Bettst. mit Sprung
 Federmatratze und Kleinf. 18, Spiegel 3,
 Stühle 2, Aufbaumatratze mit Stufe 60,
 Tischgarnitur 50, neue, hochfeine Tisch-
 garnitur 100 Mark, Hochfeine Aufbaum- und
 Mahagoni-Möbel spottbillig. Auch gebe ich
 Einrichtungen auf Theilzahlung. Rein Ab-
 zahlungsbefreit. Eigene Lagerverhältnisse
 vier große Möbelspeicher. Gekaufte Möbel
 können kostenfrei auf meinen Möbelspeicher
 3 Monate liegen bleiben und werden dann
 durch eigene Transporte (soudr transportiert) und
 aufgestellt, auch nach außerhalb.

6 Pfund Brot für 50 Pf.
 liefert
Albrecht's Bäckerei,
 Wrangelstr. 8. Langestr. 26.
 Falkensteinstr. 28. Lauenstr. 2.
Damen-Mäntel
 zu noch nie dagewesenen
 billigen Preisen!
 Jaquets 4, 5, 6, 7, 8 bis
 12 Mk.
 Cragon 4, 5, 6, 8, 10 bis
 14 Mk.
 Regenmäntel 4,50, 5, 6,
 8-16 Mk.
 Abendmäntel 6,50, 7,50,
 8, 10, 18-22 Mk.
Denner-Verkauf zu bedeutend
herabgesetzten Engros-
Preisen.
 Neueste Modelle u. Copien bedeutend
 unter dem Selbstkostenpreis.
Damen-Mäntel-Fabrik
Neue Grünstr. 2, 1 Tr.
 Verkauf von 9-1 und von 3-5 Uhr.
 Winterpaletots, Kleidungsstücke,
 Wäsche, spottbillig, Reanderstraße 6.
 Pfandleihe.

Achtung! **Achtung!**
 Künstl. Zähne v. 3 M. an, Theil-
 wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahn-
 ziehen, Zahnreihen, Revolditen bei
 Bestellung unsonst.
Gundel, Panfikerplatz 2, Gasserstr. 12,
 Steglitzerstr. 71, I.

Hackescher Markt 4 **J. Brünn** **Am Stadtbahnhof**
 (Ecke Neue Promenade) **Börse.**
 Ältere zurückgesetzte Lagerbestände meiner
Teppiche! Gardinen! Steppdecken!
Fertige Wäsche! Leinwandwaren!
 gelangen nunmehr zu ganz außer gewöhnlich billigen Preisen zum
Ausverkauf.